

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ ist
durch unsere Expedition,
Wesbergergasse 64, durch
die Post u. durch Colporteurs
zu beziehen.

Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 A

VOLKSWACHT

Die „Volkswacht für
Schlesien, Posen und
die Nachbargebiete“ er-
scheint wöchentlich 6 Mal.
Der Anzeigenspreis für die
6 gespaltene Zeilen beträgt
20 A

Postzeitungsliste
Nr. 5540.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Verantwortlicher Redakteur für den politischen Theil: Fritz Kunert in Breslau, Wilhelmstr. 1.

2. Jahrgang.

Mittwoch, den 13. Mai 1891.

Nr. 109.

Wörmann's Schnaps im deutschen Reichstage.

Ein Stimmungsbericht.

Anwesend fast alle Sozialdemokraten, wenig Frei-
sinnige und Konservative. Die Abgeordneten der
Kamerunfirmen Janssen und Thormählen sind alle an-
wesend. Die Bundesratspläne trafen vor Ueberlastung,
so zahlreich sind die Regierungen vertreten. Zur Tages-
ordnung steht: Bewilligung von 1 1/2 Millionen Mark
Anleihe für die drei Schnapsfirmen Wörmann, Janssen
und Thormählen, welche den Duallanegern in Hinter-
Kamerun Schnaps mit blauen Bohnen untermischt in
den Leib schießen können.

Richter (freis.): Das geht nicht so schnell. Heute
wollen wir, bevor wir einen Pfennig zum Nachtrag
bewilligen, einmal über die Getreideversteuerung reden.

Präs. Levezow: Heute handelt es sich um Pul-
ver und Blei für unsere Kolonien, nicht um das teure
Brot für unsere Arbeiter im Vaterlande.

Richter: Nur zehn Minuten! Ich will bloß den
Minister fragen, ob die zunehmende Versteuerung —

Wöttcher: Ich will darüber nur einige Worte
verlieren, die den Kern der Frage nicht berühren sollen.
(Bravo rechts.)

Was wollen Sie, Herr Richter? Das Brot ist
teurer, allerdings, aber es wird schon wieder billiger
werden. Sehen Sie, die Sonne scheint draußen, wir
kriegten gewiß eine gute Ernte. Im Juni wissen wir
es ganz genau. Lassen wir das Brot bis dahin noch
teurer werden. Wir wissen, was wir wollen. (Bravo
rechts.)

Bamberger (freis.): Warum wollen Sie denn
jedem der 68 Deutschen in Kamerun 22330 Mark
schenken? Muß es hier heißen: das Verdienst oder
der Verdienst? (Lärm auf den konservativen Bänken.)

Stimme (rechts): Müßten Sie unseren Leuten
allmal nachrechnen, wie viel uns die Regierung ver-
dienen läßt, Herr Bamberger? Kümmern Sie sich um
Ihre Verdienste an der Börse, wir schneiden unsere
Pfeifen schon ohne ihre Bewilligung. Aber dem Plebs
draußen braucht das nicht immer auf die Nase ge-
bunden werden.

Mirbach (kons.): Eben komme ich aus der
Boombuth. Das Wetter ist prächtig und die Kar-
toffeln kommen in Menge. Wir werden wieder tüchtig
Schnaps brennen können. Ich begreife Herrn Richter
nicht. Wenn wir Konservativen sagen, daß das
Wetter schön wird, dann können die armen Leute
draußen im Lande doch ganz zufrieden sein und gerne
20 Pfennige für eine Pfund Brot zahlen, kaum
schwelgen sie nicht mehr soviel Brot.

Bebel: Meine Herren! Sie wollen mit den
1 1/2 Millionen die Duallaneger töten, weil diese nicht
genug Schnaps der Firmen Janssen und Wörmann
trinken wollen. Das ist eine Grausamkeit. Wenn
Sie mit dem Gelde des deutschen Volkes nichts anders
anzufangen wissen —

Huene (dazwischen): Die Nationalliberalen wollen
in Kamerun auch leben.

Bebel (fortfahrend): Gehe ich einen Augenblick
auf das Thema der Getreidezölle ein —

Vizepräsident Graf Ballestrem: Von Thema darf
hier nicht gesprochen werden —

Bebel: Aber das Brot des deutschen Ar-
beiters —?

Graf Ballestrem: Heute ist von Wörmann's
Schnaps in Kamerun die Rede, Herr Bebel. Von
den Mitteln, dem Schnaps auf die Beine zu helfen.

Bebel: Dann muß ich verzichten, obwol der
Getreidezoll —

(Schnaps, Schnaps! Sprechen Sie vom Schnaps,
an denen wir und Wörmann ein ordentliches Stück
Geld verdienen wollen, schreit es von den konservativen
Bänken her.)

Kardorff: Die Sozialdemokraten sprechen immer
im Namen der hungerigen Leute. Was gehen die uns
an? Sind wir etwa dertwegen hier auf den Bänken?
Wir haben hier nur unsere Gesetze abzuwickeln.
Herr Richter, ihre Partei schindel die Leute in der
Fabrik und an der Börse, wir die unseren auf dem
Lande. So gönnen Sie doch den armen national-
liberalen Millionären auch etwas. Man muß gut
leben, und die Arbeiter nebenbei vegetieren lassen.
(Händeklatschen in der Majorseite.)

Buhl (natl.): Meine Herren! Sprechen wir
vom Geschäft. Ich erkläre für meine Freunde so viel:
Wir lassen den Konservativen etwas verdienen, wenn
Sie unseren Parteifreunden Wörmann, Janssen und
Thormählen in Kamerun auch einen anständigen Ver-
dienst garantieren. (Rechts: Das tun wir gern!) Ni,
ich mußte es ja, daß wir Krähen uns die Augen
einander nicht aushacken. Nur immer gemüthlich! Auf
das teure Brot gehe ich prinzipiell heute nicht ein.
(Rauschender Beifall rechts.)

Richter: Schaffen Sie die Getreidezölle ab, dann
fällt für die Böse jeder Anlaß zu Preissteigerungen.
Die Roggenpreise waren am Sonnabend in Berlin so
hoch —

Vizepräsident Ballestrem: Herr Richter, Sie
haben nur über Kamerun und die Sicherung der
Schnapszufuhr ins Innere der Wörmann'schen Kolonie
zu sprechen —

Richter: Aber die Brotpreise steigen noch
immer —

Ballestrem: Lassen Sie sie getrost steigen —
Sie sollen aber nicht davon reden.

Richter: Aber weshalb sind wir dann als Volks-
vertreter hier —?

Buhl: Zum Zusage! (Sehr richtig! rechts und
im Zentrum.)

Richter: Ueber den Schnaps in Kamerun kann
ich mich kurz fassen. Die Regierung wüßt Millionen
hin, um ein Trinkgeld an Zollbeamten dafür zu
gewinnen. Und wo bleibt Ihr Christentum, Ihre
Mission? Herr Stöcker hat es uns erzählt. Daß der
Schnaps feilig macht — (Weiterkeit) wird selbst ein
Missionär auf die Dauer nicht behaupten.

von Frege-Abtinaudorf (kons.): Mit dem
Schnaps sind wir bisher ganz gut als Kulturmittel
ausgekommen. Wer weiß, ob unsere Missionäre so
viel Erfolg in ihrer Heidenbekehrung gehabt hätten,
wenn nicht hinter jedem derselben Wörmann mit einem
Gläschen Schnaps gestanden hätte. (Pfuirufe links).

Ich lasse mich nicht irre machen, meine sehr geehrten
Herren! Auch ich brenne Schnaps und kenne meine
Leute. Wir haben die geduldigsten, konservativsten,
stömigsten Arbeiter in den Schnapsgegenden. Kein
Sozialdemokrat kann in den Distrikten etwas mit seinen
Umsturzideen ausrichten, wo wir für die Landbevölkerung

ausreichend mit Schnaps (Kartoffelsusel) sorgen. Also
Widersprüche sind das gar nicht. Die Armut und der
Schnaps gehören zusammen. (Bravo, rechts.) Was
das Fleischversteuern betrifft —

Ballestrem: Vom Essen reden wir nicht, Herr
v. Frege, nur vom Trinken.

v. Frege: Darum war mir es auch nur zu tun,
Herr Präsident. Was die armen Leute essen und wie
teuer sie essen, war mir jetzt Nebensache. (Sehr gut!
rechts.)

Vize-Präsident: Da wären wir wol so weit
fertig, meine Herren. Ich freue mich, daß es mir
geglückt ist, heute die Debatte über das teure Brot
vom Hohen Hause fern zu halten. Das giebt allemal
einen heillosen Skandal in der Welt, weil es von
Weitern so schlimm ausieht.

Graf Mirbach (kons.): Wir freuen uns auch,
daß wir noch einmal unsere Getreidezölle behalten
dürfen. Ich kann dem Hause versichern, daß es uns
Agrariern allemal angst und bange wird, wenn von
der Brotversteuerung gesprochen wird. Denn das ist
unsere eheliche konservativ Meinung: wenn der Arbeiter
billiges Brot und Fleisch isst, dann müssen wir Guts-
bürger uns allemal ein wenig einschränken. Was der
ist, können wir nicht essen, und wer Söhne im Frei-
willigen- oder Disziplinarkorps von uns hat, der wird
wissen, was uns die Beugels kosten. (Sehr wahr,
rechts.)

v. Kardorff (kons.): Wie kommen wir überhaupt
dazu, uns regelmäßig von einer Minderheit hier im
Reichstage vorschreiben zu lassen, auf welche Weise wir
leben sollen. Wir haben das Vorrecht, höher begabte
Menschen zu sein, und ich frage meine Gesinnungs-
genossen: ist nicht der Staat unserwegen allein da?
(Rechts: jawol, sehr richtig, bravo.) Und darum sage
ich den Herren Sozialdemokraten: machen Sie uns hier
mit ihren Lamentationen vom Elend des Volkes das
Leben nicht so schwer. Wahr oder nicht wahr, jeden-
falls wünschen wir, daß über das Elend geschwiegen
wird, sonst werden wir tatsächlich das allgemeine geheime
Wahlrecht abschaffen und Sie vor die Türe setzen.
Dann haben wir Ruhe vor Ihnen und können uns
aus des Volkes Taschen Zuckerprämien, Schnaps-
Getreide- und Holzölle in der Höhe bewilligen, als
wir gerade jedesmal brauchen. Also, hüten Sie sich!
(Höhnisches Gelächter bei den Sozialdemokraten, Bei-
fallrufe im Zentrum und auf der konservativen Seite.)

Das Wort bekommt Niemand mehr, und die
1 1/2 Millionen-Anleihe für Kamerun geht an eine
Kommission, von der man sicher ist, daß sie das Geld
mit Vergnügen bewilligen wird.

Inzwischen ringen die armen Leute, so schließt der
Berichterstatter der „Sächsl. Arb. Ztg.“, ob der steigen-
den Brotpreise die Hände und gehen ab und zu einmal
hungrig zu Beite.

Offener Brief.

An A. S.

In Nr. 107 der „Volkswacht“ würdigten Sie
unter Bezeichnung auf Ihren Bericht „die Maifeier in
Breslau“, die „Dr. M. Ztg.“ einer Entgegnung, weil
diese Zeitung in ihrer Nr. 106 eine Stelle Ihres Be-
richtes aus dem Zusammenhang gezerrt und glossirt
hatte.

Die kleine Breslauerin ist leider unfähig, sachlich vorzugehen; das beweisen unsere Volksversammlungen, in welchen die Breslauer Sozialdemokraten die wenig angenehme Aufgabe erfüllten, dem Bourgeoisblatte den Standpunkt klar zu machen; das beweisen eine Reihe von Leitartikeln der „Volkswacht“, welche es mit dem höchsten Idealismus und der verheuchelten „liberalen“ Richtung der „Dr. M.Z.“ zu tun hatten. Die genannte Zeitung wich konsequent einer sachlichen oder nur halbwegs prinzipiellen Auseinandersetzung aus. Sie nahm stillschweigend die ihr zu Teil gewordenen Lektionen hin, gleich einem ertappten Uebelthäter, der seine Sache nicht verschlimmern will.

Aber immer von neuem fällt sie dadurch aus ihrer Rolle, daß sie, die unfähig ist, den offenen Kampf zu führen, mit vergifteten Pfeilen aus dem Busch schießt. Unsere Angelegenheit kann sie so nicht schädigen, aber dafür begehrt sie gelegentlich, nachdem sie von uns mit einer derben Züchtigung entlassen, heimlich einzelne Personen, die von den Parteigenossen berufen sind, unsere Sache Stunde für Stunde und Tag für Tag in der Öffentlichkeit und im Dienste der Partei zu vertreten.

Der republikanische Sinn, der sechste Sinn der kleinen Breslauerin seit anno 1848, empört sich ob der enstlichen Hof-Historie, die sich auf der Schwedenschanze zugetragen haben soll.

Hat die kleine nicht genug zu leiden gehabt, als der Kaiser Wilhelm II. in den Mauern Breslaus weilte, und sie gezwungen — vergewaltigt nämlich von ihrer eignen Feigheit — war, täglich bizantinische Berichte über Speisefarten, Kleiderordnung, Schönrednerreden Märsche und den ganzen „patriotischen“ Tamtam in Länge von drei Ellen zu bringen. Wie wütete sie damals im Stillen! —

Aber ist Rache, gerechte Rache an jedem Verächtlichen! Vor allem an den Sozialdemokraten, die einen eigenen Hofstaat bilden wollen. Auch du, mein Brutus, rufst die „Bresl. M.Z.“ und schwingst ihren Papierdolch. Nieder mit Dir. —

Wie ein bezahlter Denunziant verdächtigt sie die ihr geeignet erscheinenden Personen; sie denunziert gewerbemäßig unsere Genossen unserer Partei.

Mißtrauen zu säen und aus der etwa aufsteigenden Zwietracht zu ernten, im Trüben zu fischen, das ist das schließliche Ziel der weisen Frau aus der Wndgasse. —

Sie ist in diesem edlen Bestreben längst von allen verständigen Parteigenossen durchschaut und darum unschädlich; denn sie treibt ihr famoseres Handwerk seit Jahr und Tag ebenso auffallend und ungeschickt wie nur irgend ein Spitzel, der in schäblicher Eleganz sich mit aufreizenden Redensarten und langen Ohren an die Arbeiter drängt.

Es ist ja richtig, diese Sorte ist zum Glück in unseren Reihen unschädlich.

Anderer steht es mit dem Einfluß der kleinen Breslauerin bei einem Teile des großen Publikums. Dieser Einfluß ist vorhanden; er muß gebrochen werden. So sind wir denn genötigt, immer von neuem ein sehr wachsames Auge auf diesen schmutzigsten und feigsten unserer kleinen Gegner zu richten.

Aus diesen Gründen sind wir, Genosse A. S., mit Ihrer Entgegnung in Nr. 107 grundsätzlich einverstanden.

Dieses Einverständnis erstreckt sich aber nicht auf alle Einzelheiten Ihrer Polemik.

Sie erwähnten darin die Berechtigung einer „Ovation“ für unsere Genossen R.

Wenn R. einen Versammlungs- oder Festbericht für die Zeitung bringt, der es mit der Erwähnung eines Referats des Genossen R. zu tun hat, so geschieht dies in fünf bis zehn Zeilen. Damit ist die Notiz über eine Rede erledigt, die vielleicht zwei bis drei Stunden andauerte. Mit keinem Worte wird darin die Wirkung der Rede erwähnt. Nie ist darin von „Beifall“ und persönlichen „Ovationen“ die Rede.

Nichtsdestoweniger waren solche Ovationen ständig und zwar in stürmischer Art vorhanden.

Die objektive Berichterstattung ebenso wie die Männer und Frauen, welche die Beweise ihrer Sympathie darbrachten, können fordern, daß man davon auch in der Zeitung Notiz nimmt.

R. unterließ dies regelmäßig, um Mißverständnissen vorzubeugen und Uebelwollenden keinen Anlaß zu Klatsch und Geschwätz zu liefern. Jeder aufmerksame Leser der früheren „Schlesischen Nachrichten“ und der „Volkswacht“ kann das bezeugen.

R. hat in Hunderten von Versammlungen in Berlin, in den Provinzen Brandenburg und Sachsen, in Schlesien und Posen referiert — und das, was als „Ovation“ bezeichnet wird, blieb nicht aus. Die Zeitungsberichte aller politischen Schattierungen bestätigen dies.

Aber es sind auch Tausende und Abertausende von Zeugen dafür vorhanden, daß Genosse R. derartige Ovationen für seine Person stets ablehnte.

Er erklärte immer wiederholt, daß die brausenden Hochrufe und der Beifallssturm der Massen nicht seiner Person gelten können, sondern allein der sozialpolitischen Sache, welche er zu vertreten die Ehre habe.

Erst in den letzten Tagen äußerte er sich in diesem Sinne in einer Rieserversammlung in Halle a. S.

Tatsächlich liegt die Sache so, daß das Volk eine Verkörperung der Grundideen der Gleichheit und Freiheit oder irgend eines vorläufigen Gebaniens in einer Persönlichkeit zu erblicken glaubt, und seine Begeisterung für sein Ideal zum stürmischen, weltlich brausenden Ausdruck bringt, indem es dazu durch einen beliebigen Mann angeregt wird, dem es voll vertraut.

Ähnliche Vorgänge wie bei uns in Breslau spielten sich in Deutschland und auf dem ganzen Erdenrund bei der Maiseier ab. Die ehrende Begrüßung unseres Partigenossen R. durch die Volksmassen war entschieden demonstrativer Natur.

Man erlaubte es uns noch zur Not mit einander zu plaudern; Reden waren aber versagt. Hätte man uns gestattet, unsere Empfindungen und Ansichten in geordneter Rede und Gegenrede zum Ausdruck zu bringen, so würde die Festimmung, die sich in unaufhörlichen Hochrufen Luft machte, eine vertieftere geworden sein und sich nicht gewissermaßen gezwungen nach außen gekehrt haben.

Diese Kenferrlichkeiten fanden nun auch in dem eingelangten Bericht der Nr. 106 der „Volkswacht“ ihren Ausdruck.

Wir können das heute nur bedauern, nicht aber rückgängig machen. Möge man weniger „Hoch!“ rufen und desto energischer für die Partei arbeiten! —

Hervorheben wollen wir noch, daß der angezogene Bericht in allen wesentlichen Punkten den Geist des schönen Maitages richtig wieder spiegelt.

Wenn der Maßstab der Gleichheit und Brüderlichkeit einseitig und blödsinnig von unsern Gegnern angewendet wird, so soll uns das keine Kopfschmerzen bereiten. Wohin würden wir damit kommen?

Dann müßte der einzelne Referent, auf den in einer Versammlung oder auf einem Feste ein „Hoch“ ausgebracht wird, als ein zu Rechtender betrachtet werden. Kein Bravourist dürfte dann noch laut werden, und jeder anständige Mensch müßte sich schämen, in einer Versammlung einen Vortrag zu halten, die ihn als Referenten mit ihrem Beifall oder — entsetzlich zu sagen: mit einem „Hoch“ bedroht.

Die gegnerische Presse, die von dem Geist des Arbeiterfeiertages, der durch ganz Deutschland, durch die ganze zivilisierte Welt wehte, auch nicht einen Hauch in ihren philiströsen Voreingenommenheiten zu verspüren vermochte, stürzte sich dem Masgeier gleich auf unhaltbare, nebensächliche Dinge, die mit der eigentlichen Sache nichts zu tun haben, weil dieser Geist dem Kapitalismus ein Grauel.

An der Spitze dieser Geier der Breslauer und schlesischen Bourgeoispresse flog die „Dr. M.Z.“. Ihr Bericht besonders entstellte die Feier zu einer Karrikatur und strotzte von wissentlichen Unwahrheiten.

Wir stellen das nicht für unsere aufgeklärten Parteigenossen, sondern für dasjenige Publikum hierdurch fest, welches uns vorläufig in Schlesien noch fern steht, welches aber geneigt ist, anständig in der Kritik zu sein und die Sachlagen, entsprechend der Wirklichkeit, zu beurteilen.

Wenn aber unsere schäblichsten Feinde aus Anlaß der Maiseier wieder einmal besonders kleinlich oder brutal gegen uns eifern, so kann das nur eine Veranlassung mehr für uns alle sein, uns festgeschlossener denn je in Reih und Glied zu stellen und uns zu vergegenwärtigen, daß das blöde Schimpfen und Denunzieren, das von genügend gekennzeichneten Kreaturen ausgeht, das unsere Freude am Maiseier auf der Schwedenschanze nur erhöhen kann, auch einen guten Zweck gehabt hat.

Vielleicht sieht die kleine Breslauerin ein, daß sie ein Teil der Kraft ist, die hier das Böse wollte, aber das Gute (gegen ihren Willen) bewirkte.

Wir alle aber wollen darauf einwirken, daß die nächste Maiseier an Umfang und Inhalt sich doppelt erhebt und großartig gestaltet.

Die Redaktion der „Volkswacht“.

Karriere.

Ein moderner Lebenslauf von R. Raff (Wien).

Die Philosophie war sein Hauptfach; aber nicht die metaphysische, transcendente Kant's, Hegel's oder ähnlicher Schulphilosophen, sondern die nüchterne, praktische Lebensphilosophie, deren kategorischer Imperativ lautete „vorwärts um jeden Preis“, und deren ethischer Inhalt die gelderne Rücksichtslosigkeit war; die Moral — Nebensache! Lächerlich, wer kümmert sich heutzutage noch darum? U.berspannte, em; fudfame Narren und — Dummköpfe! Burer Meid ist's, wenn diese Schwächlinge von „Str.berthum“ und dergleichen fasseln; glauben sie die Moral gepachtet zu haben?

Hannibal Fuchs war ein Meister in seiner Art, ein Virtuose seines Faches, ein rechter Lebenskünstler. Er war stolz darauf, ein „Neuer“ zu sein und Alles sich selbst zu verdanken.

Als er wie so Viele nach der Hauptstadt kam, besah er nichts, als eine tüchtige Portion Frechheit nebst einer Dosis Schlaubeit. Und er wußte damit so geschickt zu operieren, daß ihm auf die Dauer nichts widerstand, weder die Herzen der Damen, noch die geldgepärrten Börsen derselben. Er war ein Gegenmeister!

Sein Hauptcharakterzug war Geschmeibigkeit, Schlangehafte Glätte. Die Leichtgläubigkeit, mit der er sich jeder Position anschmeigte, war bewundernswert. Er leuchtete in allen Farben, ein wahres Chamäleon; er spielte die verschiedensten Rollen, und — fast jede Maske stand ihm gut. Heute glück er einem träumerischen,

melancholischen Hamlet, morgen einem wütenden Otello, übermorgen markierte er einen revolutionären Karl Moor, einen sentimentalischen Faust oder gar einen dämonischen Mephisto . . . aber stets blieb er ein Intriquant, ein kalt berechnender Geschäftsmann. Alles zu seiner Zeit und am richtigen Ort! Sein Anpassungsvermögen hätte Darwin zu lautem Jubel hingetrieben . . . es war sein einziges Vermögen, aber er verstand es, Kapital daraus zu schlagen. Seine Philosophie hatte von allen Systemen etwas; er schloß sich keiner bestimmten Schule, keiner Partei an; nur sich nicht kompromittieren, war seine Haupt Sorge. Er pfiff stets die Lieblingmelodie derer, die er ausnützen wollte und selten irrte er sich in der Tonart.

Man wird sagen, daß der junge Mann durchaus kein Original sei, ähnlich mache es jeder, der es in der Welt zu etwas bringen wolle. Es läßt sich gewiß dagegen nichts einwenden; jeder Streber wendet die gekennzeichnete Methode an. Diese ist auch keineswegs originell; im Gegenteil! Aber die Konsequenz und Rücksichtslosigkeit, sowie die Geschicklichkeit in der Anwendung, das Fuchs allein. Waren es ererbte Fähigkeiten oder erst durch den Kampf um's Dasein angezüchtete Eigenschaften — irgend woran mußte es doch liegen. —

War er auch kein Original, so war er doch eine geungene Kopie; das heißt, er arbeitete nach berühmten Mustern. Wenn ihm gleich der Zweck die Mittel heiligte, so war er doch vornehmlich in deren Auswahl. Eben so wenig wie man die Farbe seiner Augen erzieht, konnte man seinen hin und her schillernden Charakter definieren; er wußte den Reiz der Abwechslung zu

würdigen und traf auch hierin mit seiner Berechnung ins Schwarze!

Es wäre, wie gesagt, falsch, ihn ein Genie zu nennen; er repräsentierte einen Typus der goldenen Mittelmäßigkeit, verstand es jedoch mit seinem bescheidenen geistigen Pfunde zu wuchern. Nur wo es der Zweck unumgänglich erheischte, genierte es ihn auch nicht, sich als Dummkopf zu geben.

Es war kein Wunder nach dem G. sagten, wenn er binnen verhältnismäßig kurzer Zeit seine Kollegen und Kameraden überflügelte hatte. Aus den dunklen Tiefen der Gesellschaft stieg er aufwärts zu den mittleren Zonen und im Verlaufe der Jahre zu den oberen Schichten. Und wirklich, überall wußte er sich zu bewegen; im Salon, in der Kneipe, im Boudoir, im Stalle. Wie jener arabische Dichter konnte er sagen:

Mich kennt das Roß, das Weib, das Schlachtrappier
Der Tag, die Nacht, die Feder, das Papier.

Er studierte Jurisprudenz; Keiner besuchte die Vorlesungen so fleißig wie er. Er fehlte bei keinem Kolleg. Beim alten Hofrat Zebra war er Stammgast. Der alte Professor mit dem schwarz-gelben faltigen Pergamentgesicht las seit fast 30 Jahren aus seinen Kollegienheften mit der gleichen Stimme die nämlichen Witze und Sagwendungen vor; es war zum Sterben langweilig. Freund Hannibal fand die Vorlesungen interessant. Er stenographierte fleißig, zeigte einen Eifer und ein Satzücken, daß schließlich der alte „Pant.kienhengst“ auf ihn aufmerksam wurde. Professor Zebra war ein Hagedorn, ohne Erben, wußte aber und hatte

Deutschland.

Der deutsche Kaiser hat zu Bonn eine Rede gehalten, in welcher er die Korps und die studentische Duelliererei (die sog. Mensuren) nicht nur lobte, sondern geradezu als Muster hinstellte. Da die Anschauungen des Kaisers in Bezug auf diesen Punkt ebenso wie seine Anschauungen vom Wert und der Bedeutung des Soldatenstandes den Grundanschauungen eines großen Teils der Bevölkerung zuwiderlaufen, so werden sie voraussichtlich zu einer scharfen Polemik Anlaß geben. Und für Jeden, dessen Anschauungen von denen des Kaisers ebenso sehr abweichen, wie die unsrigen, liegt die Gefahr vor, daß die Kritik an jenes undefinierbare Gebiet anstreife, an dessen elastischer Grenze der Majestäts-Beleidigungs-Paragraf steht. Es wird sehr notwendig sein, daß unsere Richter sich von den bisher gültigen Begriffen der Majestätsbeleidigung trennen; sonst werden wir jetzt, wo der deutsche Kaiser und andere deutsche Monarchen es für nötig halten, persönlich in prononziertester Weise Partei zu nehmen und sich an dem Kampf der Meinungen zu beteiligen, in wenig erfreuliche Zustände gelangen.

Bismarck hat bei Erklärung der Mandatsannahme für den Reichstag bereits mitgeteilt, daß er derb „schwänzen“ und jetzt sofort damit den Anfang machen werde, daß er um Urlaub bitte. Darum also Abgeordneter, um zu schwänzen! — Der dankbare Bleichröder, der Finanzverwalter des Bismarckschen Vermögens, hatte seinem Klienten eine Villa bei Berlin angeboten, damit er nicht beim Asyl für obdachlose Männer vorzupreden müsse. Bismarck hat das abgelehnt. — Wie man in parlamentarischen Kreisen wissen will, soll Fürst Bismarck sich erinnern haben, daß er selbst früher die Annahme von Privatunterstützung zur Erleichterung des Aufenthalts in Berlin für Reichstagsabgeordnete als Teilnahme an „strasbarem Bestechungsversuch“ ausgelegt hat. Auch hat bekanntlich das Reichsgericht erkannt, daß der Fiskus nach dem Allgemeinen Landrecht berechtigt ist, den aus solcher Privatunterstützung erwachsenen Nutzen dem Reichstagsabgeordneten als Gewinn aus einem verbotenen Geschäft wieder zu „entziehen“. Interessant ist übrigens Bismarcks frühere Meinung über eine ihn betreffende Wahl; diese Aeußerung lautet: Ich habe ja selbst früher Wahlreden zu halten gehabt und ich habe sehr oft das Gefühl gehabt, wenn der Wähler mich vollständig und meine ganze Tätigkeit kannte, würde er mich nicht wählen. (Reichstag 5. Mai 1881).

Die „Krenz-Zeitung“ stellt mit tiefem Schmerz fest, daß Frankreich nicht ein christliches, sondern tatsächlich ein heidnisches Land ist. Sie hat Recht. Wenn wir von einem bischen Legendenlauben absehen, giebt es in Frankreich keine Christen — in dem Sinne, welchen wir mit dem Wort Christentum, d. h. werktätiger, im Leben sich verwirklichender Geist des Bergpredigers, zu verbinden pflegen. Ist es aber in Deutschland anders? Wo sind die deutschen „Christen“? Ist der Judenheßer, der mit der Wahrheit auf ebenso

gespanntem Fuße steht, wie mit der christlichen Liebe, etwa ein „Christ“? Sind die brotverdienenden Junter der „Krenz-Zeitung“ etwa „Christen“? Ist der Fabrikpächter etwa ein „Christ“? Ist das „herrliche Kriegsbehr“ etwa eine „christliche“ Einrichtung? Kurz, wo sind die Christen und wo ist das Christentum? Und dasselbe gilt ausnahmslos von allen unseren sogenannten „christlichen“ Staaten.

Zur Statistik des sozialen Elends. Daß in Sachsen nicht nur in der hausindustriellen Weberei und Wirkerei, sondern auch noch in zahlreichen anderen Erwerbszweigen gedrückte Löhne bezahlt werden, hat für den Leipziger Bezirk Dr. Lehr festgestellt. Nach seiner kürzlich erschienenen und vom „Verein für Sozialpolitik“ herausgegebenen Schrift über die Hausindustrie in Leipzig und seiner Umgebung werden in der Fabrikation von Papierlaternen bei täglich 11 bis 13 stündiger Arbeitszeit Wochenlöhne von 4,50—9 Mk., für Männer auch 10—12 Mk. bezahlt; Näherinnen für Schirmgeschäfte verdienen 5—8 Mk. wöchentlich; in der Filzschuhfabrikation zu Taucha beträgt der Wochenlohn eines Mannes nebst Frau, die täglich zusammen 20 Stunden arbeiten, etwa 12 Mk., Näherinnen verdienen bei 8—9 stündiger Tagesarbeit 3—5 Mk., andere Mädchen, die sich dem Geschäft ganz widmen, 6 Mk. wöchentlich; Seidenspinnerinnen, die sich täglich 6—9 Stunden beschäftigen, erreichen 4—5 Mk. Wochenlohn; bei der Herstellung fertiger Damenkleider und Damenmäntel verdient eine ausgebildete Näherin anfänglich 4—5 Mk., später bis 8 Mk. die Woche; Fellenäherinnen in der Rauchwaaren-Industrie haben wöchentlich 5—6 Mk.; ihr jährlicher Durchschnittsverdienst beträgt höchstens 120—150 Mk., da sie unter langen Arbeitspausen zu leiden haben; der Wochenlohn der hausindustriellen Fellschneiderinnen verdienen manche Mädchen kaum 15—18 Mk. im Monat. — Welche Summe von Entbehrung und Elend verbirgt sich hinter diesen Zahlen!

Die Ehrenscheine des Reichstagsabg. Lieutenant a. D. Liebermann von Sonnenberg in attemmäßiger Beleuchtung sind ein zu interessanter Beitrag zur Sittengeschichte des Antisemitismus, als daß wir nicht das schon erwähnte Erkenntnis des Kgl. Amtsgerichts Berlin, das der freisinnige Abg. Münch auf dem Tische des Hauses niederlegte, noch nachträglich in ausführlicher Fassung wiedergeben sollten. Es bezieht sich auf einen Beleidigungsprozeß, den Herr Liebermann v. Sonnenberg 1889 gegen die „Post Ztg.“ angestrengt hatte. In dem Erkenntnis heißt es:

„Dagegen müssen die Behauptungen des Artikels, daß das konservative Zentralkomitee für den Privatkläger mit Rücksicht auf dessen Reichstagskandidatur in erheblichem Umfang Schulden bezahlt, sowie daß Privatkläger Ehrenscheine nicht eingelöst habe, im Wesentlichen als erwiesen gelten. Zwar ist nach Aussage der Zeugen Major Blume und Dr. Polakowski, sowie dem Zugeständnis des Privatklägers selbst die Bezahlung von Schulden des letzteren in Höhe von zirka 20 000 Mk. — Privatkläger selbst giebt die

Summe auf etwa 14 000 Mk an — nicht durch das konservative Zentralkomitee, sondern durch ein Mitglied desselben, Kaufmann Serpoz, erfolgt; das erscheint indessen nicht minder, wie die bitteren Angaben hinsichtlich der Höhe der bezahlten Schulden, ohne jeden Belang. Unlangend sodann die behauptete Nichteinlösung der Ehrenscheine, so steht diese durch die Aussage der Zeugen Blume, Dr. Polakowski, insbesondere aber durch die bei den Akten befindlichen, von dem Angeklagten Stepany vorgelegten Ehrenscheine fest. Hiernach hat Privatkläger 1) bezüglich eines Berlin, 2. Juli 1874 datierten, von ihm acceptierten, über 70 Taler lautenden, am 2. Oktober 1874 fällig gewordenen, mangels Zahlung am 2. Oktober 1874 protestierten Wechsels; 2) bezüglich eines Berlin, 4. April 1874 datierten, über 320 Taler lautenden, am 4. Oktober 1874 fällig gewordenen, von ihm ausgestellt und indossierten, von dem Zeugen Lohfeld acceptierten Wechsels folgende Ehrenscheine ausgestellt: zu 1) Meinen am 2. Oktober 1874 fälligen Wechsel über 70 Taler löse ich am Verfalltage auf Ehrenwort prompt ein. Berlin, 2. Juli 1874. Liebermann v. Sonnenberg, Lieutenant im 2. Ostpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 3, Zug 2). Den von mir angenommenen Wechs! über 320 Taler, zahlbar am 4. Oktober 1874, löse ich an seinem Verfalltage pünktlich auf mein Ehrenwort ein. Berlin, 15. Juli 1874. Oscar Lohfeld, Premierlieutenant im Ostpreussischen Jüsilier-Regiment Nr. 33, Liebermann v. Sonnenberg, Lieutenant im 2. Ostpreussischen Grenadier-Regiment Nr. 3. Der Einwand des Privatklägers, daß diese Wechselverbindlichkeiten lediglich aus Gefälligkeit für den aus diesen Wechseln ebenfalls verpflichteten Lieutenant Lohfeld eingegangen worden seien, ist durch dessen eidliche Aussage als unwahr widerlegt. Lohfeld hat bezeugt, daß er mit Privatkläger in materiellen Beziehungen und zwar der Art gestanden habe, daß sie einander gegenseitig Wechsel acceptirt, bezw. ausgestellt haben. Wenn es auch der weiteren Befundung des Lohfeld und dem in Sachen Langer gegen Richter L. 11 1875 bei dem früheren königlichen Stadtgericht hier, den 4. Oktober 1876, und bezw. dem königlichen Kammergericht den 23. Oktober 1876 ergangenen Urteil nach den Umständen hat, daß gerade aus den erwähnten Wechseln der Zeuge Lohfeld sich als der eigentlich zur Zahlung Verpflichtete erachtet, so trifft diese Auffassung doch lediglich das Verhältnis zwischen den beiden Wechselverpflichteten, nicht aber das (Verhältnis) den letzteren Inhabern der Wechsel und Ehrenscheine gegenüber. Daß die Gläubiger sich ihrer Ansprüche gegen den Privatkläger begeben, namentlich die Ehrenscheine zu Unrechten zurückbehalten oder für bedeutungslos erachtet hätten, ist nicht dargetan, nach der Natur der Sache ausgeschlossen. Diese durch den Einwand des Privatklägers gebotene Erwägung erscheint aber auch ohne erheblichen Belang. Denn entscheidend ist hier, daß Privatkläger für „prompte“, „pünktliche“ Einlösung jener Wechsel beim Verfall — sein Offiziers-Ehrenwort verpfändet, dieses aber dadurch, daß er die beiden Wechsel, zu deren Zahlung er solidarisch mit dem Lohfeld verpflichtet war, nicht eingelöst hat, unerfüllt ließ, ja, daß er, wie

so verdächtige Schwächen, deren Befriedigung sein Vermögen und seine Gesundheit bedenklich angriffen. Alte Schatteln, abgelagerte Weine — junge Mädchen bildeten seine Leidenschaft, die Hannibal nach Kräften schürte. Binnen kurzem war er der „Lieblingsschüler“ Professor Zebra; hätten nicht seine Eltern noch gelebt, er hätte sich von dem alten Bücherwurm adoptieren lassen. Wäre er nicht Katholik gewesen wie sein Gönner, er wäre es unverzüglich geworden; er wäre auf sein Verlangen sogar zum Islam übergetreten. . . .

Sein Protektor verschaffte ihm bei seinem Freunde, dem Professor Kwapil, die Stelle eines Hofmeisters. Professor Kwapil trug Nationalökonomie vor und sofort warf Hannibal Pandekten und römisches Recht fort und studierte Nationalökonomie. Er bekannte sich als eifriger Anhänger der Theorie seines neuen Gönners, der den Ehrgeiz hatte, eine eigene Schule zu bilden. Professor Kwapil war Vater eines Knaben und einer häßlichen Tochter. Trotz der großen Mitgift wollte Niemand bei Fräulein Amalia anbeißen. Hannibal biß an; er fand sie zwar nicht häßlicher als seine imaginären Mitbewerber, aber er betrachtete sie eben mit ganz anderen Augen. Für ihn war sie eine bittere unangenehme Medizin, die ihn jedoch mit einem Schlage von allen Uebeln der Armut befreite. Er machte die Augen fest zu und schluckte die Medizin tapfer und standhaftes Mutes hinunter. Er verstand sich auf die Heiligkeit des Häßlichen, bald war er der schmachtende Anbeter Amalias und sein heißes Bemühen krönte der Erfolg. Als Professor Kwapil davon erfuhr, wurde er wütend. Hatte er sich deshalb taufen lassen, um sein Vermögen einem Habicht in den Klauen zu

wersen? Und grausam schnitt er die zärtlichen Bande entzwei. Doch kaum war das schreckliche Wort dem Munde entflohen, da ereignete sich — ungerathes! Ohmächtig sank Amalia auf das Sopha und schrie krampfhaft —! Professor Kwapil hob seine schlaffen Augenlider empor, sah seine Tochter durchdringend an und — wußte genug. Am nächsten Tage hat und erhielt Hannibal den väterlichen Segen. Professor Kwapil machte gute Miene zum bösen Spiel, er konnte sich gratulieren, daß die Sache so ausgegangen war. Ein Skandal in der Öffentlichkeit hätte ihn der Lächerlichkeit preisgegeben. Hannibal trat nun immer zuverlässiger auf; er hatte eine feste Operationsbasis gewonnen. Mit seinem alten Gönner, dem Hofrath Zebra, hatte er sich überworfen, der Mann war ihm lästig geworden, also schleuderte er ihn zur Seite, wie eine ausgepreßte Zitrone; er brauchte ihn ja nicht mehr. Seinen Schwiegervater hatte er sich ganz unterjocht; derselbe staunte ihn an; dieser Hannibal von einem Schwiegersohn schien es ja noch weiter bringen zu wollen, als er selbst! Das imponirte ihm!

Hannibal hatte sich inzwischen als Privatdozent habilitirt; durch das Geld und die Verbindungen seines Schwiegervaters bewirkte er, daß er alsbald an eine auswärtige Universität berufen wurde. Nach sieben Jahren kehrte er zurück, sein Schwiegervater war in Pension gegangen und er trat an seine Stelle. Nun hatte er den Gipfelpunkt seines Ehrgeizes erreicht, er war ein gediegener Tourist. Doch der Mensch wächst mit seinen höheren Zwecken und Hannibal hatte noch höhere Ziele im Auge. Er glich dem Tiger, der Blut geleckt. So schlängelte er sich

denn noch weiter empor. Um seine geistige Unabhängigkeit und wissenschaftliche Objektivität zu zeigen, unterwarf er das ökonomische System seines Vorgängers einer vernichtenden Kritik. Auch am politischen Leben begann er, sich zu beteiligen. Vorsichtig lavirte er zwischen den Parteien; er schloß sich keiner an, verdaß es aber auch mit keiner. Trotzdem machte man „oben“ Schwierigkeiten; man mochte wol Bedenken haben. . . . Da warf er sich der Opposition in die Arme und gelangte mit ihrer Hilfe ins Parlament. Er liebäugelte mit dem Radikalismus und spielte sich auf den sittenstrengen Sato und patentirten Korruptionstöter hinaus. Die Regierung bekam wirklich Angst, der Mann konnte ihr gefährlich werden. Nach ernannte sie ihn zum Sektionschef im Ministerium und machte ihn so unschädlich — ein probates Mittel.

Heute ist Professor Dr. Hannibal Fuchs bereits Hofrat und Besitzer mehrerer Orden. Die Regierung kennt eben ihre Pappenheimer und weiß deren Schwächen auszunützen. Vielleicht wird ihm dereinst auch noch der Adel zuteil. Er verdient ihn.

Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. G. W. Dietz Verlag) ist soeben das 32. Heft des 9. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Wie Brenano Marx vernichtet. 1. Marx und Brentano. Von R. Kautsky. 2. Biographie. Von W. Eichhoff. — Frauentumler und Arbeiterkämpf. Von E. Bernstein. — Das Problem der Klassenverteilung unter Berücksichtigung der Besuche, das Klein-gewerbe zu heben. (Fortsetzung) Von Dr. G. Zur. — groß-wütend: Zu neuen Zeiten. Novelle von Robert Schweißel. (Fortsetzung.)

aus den Protest-Urkunden vom 2. und 5. Oktober 1874 hervorgeht, bei der Protestaufnahme nicht einmal die Ermittlung seines damaligen Aufenthalts ermöglicht hat. Hierzu kommt, daß Privatkläger auch später die Einlösung der Wechsel und Ehrenschemata gar nicht wirksam betrieben, jedenfalls aber nichts Hervorragendes zur Verhinderung der Zirkulation der Ehrenschemata getan hat. Uebrigens würde der Nachweis der späteren Tilgung der Wechsel die Tatsache, daß Privatkläger sein Offiziers-Ehrenwort nicht eingelöst hat, weder bestätigen, noch auch irgendwie abschwächen.

Herr Liebermann von Sonnenberg hätte wirklich besser getan, wenn er sich des Spruches „O si taui-ssus“ erinnert hätte; die anständigen Leute aller Parteien, an welche er appelliert, können, wenn sie es nicht schon vorher gewußt haben, aus dem gerichtlichen Erkenntnis lernen, welcher Ehrenmann der hervorragendste deutsche Antisemit ist. Wenn es ihm jedoch Freude macht, so wollen wir gerne zugestehen, daß er trotz alledem den Stöcker, Böckel, Pickenbach und Genossen vollkommen gleichwertig ist.

Mit der Einführung chinesischer Landarbeiter scheint es doch vorgegangen zu werden. Die „Möcklenb. Nachr.“ enthalten das nachstehende Inserat:

„Diejenigen Herren, welche zum Frühjahr 1892 gewillt sind, chinesische Arbeiter (Kulis) zu engagieren, werden gebeten, ihren Bedarf, d. h. Anzahl der männlichen Arbeiter bei mir anzumelden. Die Kosten beim zehnjährigen Kontrakt betragen pro Kopf 200 Mk. Alt-Poorstorf bei Kirch-Wulstow

Anauidt.

Das sind dieselben Herren „patriarchalischen“ Großgrundbesitzer, welche beständig klagen, daß das Land sich entvölkere. Sie schreien allen, die es hören wollen, in die Ohren, daß sie vor allem für die Größe, Wohlfahrt und Machtstellung Deutschlands besorgt sind. Sie haben sich die hohen Getreidezölle bewilligt, sie bestehen auf der Gesindeordnung, sie haben sich im Dienst der Allgemeinheit schon soweit aufgerieben, daß sie sich kaum mehr eine Flaße „Kotspohn“ gönnen können. Darum hinaus mit den eigenen Landbeständen und herein mit den — Chinesen. Nur so fort. Ist erst der erste chinesische Kuli als Landarbeiter in Deutschland, dann braucht die Sozialdemokratie die Agitation nicht mehr aufs platte Land zu tragen; ihre Geschäfte besorgen dann die profitwütigen Landjunker in vollster Ausbehnung.

Zur Untersuchungshaft. In dem Bericht der „Thür. Ztg.“ über die Verhandlung der Erfurter Strafkammer vom 2. Mai heißt es: „Die aus der Untersuchungshaft vorgeführte unverheiratete Christine Sch. aus Erfurt wurde wegen Unterschlagung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Die Strafe wurde durch die erlittene Untersuchungshaft (Angeklagte sitzt seit 17. November 1890) für verbüßt erachtet.“ Das wäre ziemlich ein halbes Jahr Untersuchungshaft, während das Urteil nur eine Woche auswarf.

Was schon Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetz ist, erfuhren jüngst zwei Schuhmacher in Mainz, die in einer Versammlung meinten: „Wenn unsere Forderungen nicht bewilligt werden, so ist es das Beste, wir legen die Arbeit sofort nieder.“ Die Staatsanwaltschaft erblickte hierin eine Aufforderung zum Ungehorsam gegen Gesetz, das Landgericht fand höchstens eine Aufforderung zum Kontraktbruch darin und erkannte auf Freisprechung, das Reichsgericht hob dieses Urteil auf und nun fand das Landgericht auch, daß der Staatsanwalt Recht gehabt habe und erkannte auf je — 20 M. Geldstrafe.

Der Bergarbeiterstreik im Bochumer Bezirk soll zu Ende sein. Bei der absoluten Ausichtslosigkeit des Kampfes können wir im Interesse der Arbeiter nur wünschen, daß die Nachricht sich bestätigen möge, und — daß die deutschen Bergarbeiter die Lehre der letzten Wochen auch beherzigen. Jetzt sind ihre Kräfte nicht gebrochen und sie haben es in der Hand, sich durch Begründung einer tüchtigen Organisation die unerläßliche Vorbedingung eines künftigen Sieges zu schaffen.

Bochum. Die Zahl der strafweise entlassenen Bergarbeiter dürfte 1000 überschreiten. Der angedrohte Verlust der Knappschaftsrechte verursacht große Aufregung unter den Arbeitern.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Eine Versammlung von 2000 Buchdruckern und Schriftsetzern beschloß mit großer Majorität die sofortige Erklärung eines allgemeinen Buchdruckerstreiks. Die Streikenden fordern Reduzierung der Arbeitszeit von 9 1/2 auf 9 Stunden, Aufhebung der vierzehntägigen Rundungsfrist und Ein-

schränkung der Uebersundenarbeit. Die Zeitungsleger streiken nicht.

Nobel. Ein Dienstmann ließ dem Fürsten Karl Lichtenstein, dem Besitzer von Neulengbach, 2000 fl, welche dieser trotz ehrenwörtlicher Verpflichtung und wiederholter Mahnung nicht zurückzahlte. Der Dienstmann erachtete sich betrogen, weil der Fürst ihm verschwieg, daß er sich unter Kuratel befinde und ließ durch einen Advokaten Strafanzeige machen.

Belgien.

Die Nachrichten aus Belgien sind sehr alarmistisch zurechtgestutzt. Wahr daran ist nur, daß der Ausstand unter den Kohlenarbeitern im Zunehmen begriffen ist und daß — genau so wie in Deutschland — die Herren Grubenbesitzer den Ausstand gewünscht und hervorgerufen haben. Dort wie hier wälten dieselben Gründe ob: der Ausstand triibt die Kohlenpreise empor, erhöht die Dividenden und verspricht, die Arbeiter unter die Fuchtel der Herren Grubenbesitzer zu bringen.

Was von Dynamitexplosionen in den belgischen Kohlenbezirken geschrieben wird, muß äußerstes Mißtrauen erwecken; die Praktiken des Herrn Pourbaix, den die Regierung vor einigen Jahren zu derauartigen Taten stellte, sind bekannt; Herr Pourbaix ist wieder auf freiem Fuß, und er hat Schule gemacht.

Selbstfalls steht so viel fest, daß die gegenwärtigen Arbeiterausstände in Belgien, die übrigens arg übertrieben scheinen, weder mit der Waiseier, noch mit der Aktion der belgischen Arbeiterpartei zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechts das Geringste zu schaffen haben. Wer das Zentral-Organ der belgischen Sozialisten, den „Peuple“ („Das Volk“), liest, wird sich in dieser Beziehung keinem Zweifel hingeben können. —

Afrika.

„Unter Menschenfressern am oberen Congo“ war das Thema eines Vortrages, welchen der Afrikareisende Theodor Westmarck dieser Tage in Köln hielt. Bemerkenswert waren die Mitteilungen Westmarcks über Stanley, unter dessen Befehl er längere Zeit gestanden hat. Wie Herr Westmarck erzählte, hat Stanley, als er bei seiner Durchquerung dem Ocean sich näherte, um seine Entbehrungen noch größer erscheinen zu lassen, alle seine noch reichlich vorhandenen Vorräte ins Wasser werfen lassen. Wie der fromme Stanley den Congostaat „zivilisierte“, legte der Vortragende an verschiedenen Beispielen dar. Stanley scheute sich nicht, für seine Offiziere Sklavinnen zu kaufen und damit Geschäfte zu machen. Siner Massenabschlachtung von Sklaven hat er beigewohnt und den Wilden noch Raisschläge erteilt, wie sie die Hinrichtungen schneller und zweckensprechender vollstrecken konnten. Nach einer Schilderung der Reise den Strom hinauf wandte sich Herr Westmarck zu einer Erörterung der Aussichten, welche die Erschließung des Congo bietet. Er erklärte nur den oberen Teil des Stromes für anbaufähig, während die Bodenverhältnisse des unteren keinen Ertrag versprechen. Unter den menschenfressenden Eingeborenen am oberen Strom hat Westmarck 15 Monate gelebt und die Zustände genau kennen gelernt. Die Wangala sind ein kräftiger, schöner Stamm, auch bei ihnen haben die Weiber die ganze Last der Arbeit zu tragen, während die Männer dem Vergnügen der Jagd und dem Kriege sich widmen. Die Frauen werden dem Vater abgekauft und der Reichtum des einzelnen drückt sich in der Zahl seiner Weiber aus. Für jedes Festmahl werden Sklaven zum Verspeisen angekauft. Die Dofier, welche gefressen werden sollen, bringt man, gefesselt an Händen und Füßen, in einen Kahn und steckt sie bis an die Köpfe in das Wasser. Nach drei bis vier Tagen werden sie herausgeholt und ihnen Arme und Beine zerhackt, doch erst nach 12—15 Stunden werden die Unglücklichen getötet und dann gefocht und verpeilt. Diese Greuel auszurotten, müßten die Europäer alle Kraft einsetzen, aber leider sind, wie Westmarck nachwies, viele von ihnen schlimmer als die Neger selbst.

Wie die „Tägliche Rundschau“ einem Privatbriefe aus Gabon (Westafrika) entnimmt, sind in Benin alle Weissen einer Fieberepidemie erlegen. Nehber, von der Zintgraffschen Expedition, welche bekanntlich im Hinterlande von Kamerun aufgerieben worden ist, habe seinen Tod durch einen Lanzettstich gefunden, worauf ihm die Basutis Füße, Arme und Kopf abschlugen. Lieutenant v. Spangenberg habe sich selbst erschossen, als er sein schreckliches Los vor Augen sah. Zintgraff sei der einzig Ueberlebende, der sich durch die Flucht retten konnte. Von den Weibens seien 64 geschlachtet, anders könne man es nicht nennen. Er selbst (der Briefschreiber) sei im Begriff, sein Geschick aufzulösen, um dann in die „Ersatz- und Racheexpedition“ einzutreten. —

Sonderbare Auffassung! Erst beraubt, beschleht und mordet man kolonisierend die armen Eingeborenen und wenn sie nicht stille halten, so ist die Vorname einer „Racheexpedition“ das Selbstgeschrei. Rache wofür?

Eine wichtige Entdeckung wurde in der Oase El-Goleah der Sahara gemacht. Man fand in der Tiefe von 35 Meter einen natürlichen Wasserbehälter. Bisher können demselben 180 Liter in der Minute entnommen werden, man hofft aber, noch größere Wassermengen erzielen zu können. Es ist dies der erste Fall, daß in der Sahara bei so geringer Tiefe Wasser gefunden wurde. Es scheint sich diesmal um ein bedeutendes unterirdisches Wasserreservoir zu handeln, was mit Rücksicht auf seine große Ergiebigkeit nicht nur für die Entwicklung der Oase selbst, sondern auch für die späterhin herzustellen den artesischen Brunnen, die den Verkehr in der Wüste erleichtern sollen, von großer Bedeutung wäre.

Amerika.

Die Anzahl der Selbstmorde in den Vereinigten Staaten im Jahre 1890 war 2640, 1887 nur 2224, 1888 gar nur 1487. Es wird augenscheinlich immer schwerer, Mensch zu bleiben.

Die Legislatur von Nebraska (Vereinigte Staaten von Nordamerika), in welcher die Farmer die Majorität haben, hat ein Achtstunden-Gesetz geschaffen, welches, obwohl es auch einen Haken hat — indem Ausnahmen, wenn auch gegen höheren Lohn, gestattet sind — das wirksamste der bisher erlassenen derartigen Gesetze ist. Freilich haben die Landbesitzer wolweislich ihre eigenen Arbeiter nicht mit einbegriffen; es ist nur für die in diesem Staat wenig zahlreichen industriellen Arbeiter — meistens Vergleute — bestimmt. —

Aus Amerika kommt eine längst erwartete Nachricht: Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika hat am Sonnabend in San Francisco in einer daselbst gehaltenen Rede die Notwendigkeit der Beschaffung einer ausreichenden Anzahl von Kriegsschiffen zur Aufrechterhaltung des Friedens auf der ganzen westlichen Erdhälfte betont. —

Selbstverständlich will man auch in Amerika dem Volke einreden, daß nur der Friede gesichert werden soll! Am allerersten könnte freilich diese Angabe für Amerika wahr sein! Das amerikanische Kapital will Frieden — wie der Löwe, der im Begriff ist, seinen Raub zu verzehren, Frieden haben will, damit er nicht beim Fraß gestört wird! — Europa kann sich freuen! Amerika verpeilt uns jetzt mit Haut und Haaren — und wenn etwa Europa sich dies nicht gefallen lassen will — nun, so wird uns Amerika mit Kanonenkugeln klar machen, daß es von Europa gelernt hat, wie man Gewalt für Recht ausgiebt!

Ein gelehriger Schüler ist der amerikanische Kapitalismus — er wird aber bald den Lehrer wegzujagen und selbst Schulmeister spielen. —

Eine romantische Geschichte. In der Nähe von St. Croix Lake in Wisconsin wurden kürzlich so berichtet die New-Yorker Staatszeitung, zwei Leichen gefunden, die eines Indianers und einer weißen Frau. In dem Indianer erkannte man einen unter dem Namen „Big Fred“ allgemein bekannten Jäger und in der weißen seine Gattin Elsie, eine Deutsche von Geburt. Vor etwa zehn Jahren lebten bei Minnesota Point in einer ärmlichen Hütte die 60jährige „Großmutter“ Schulz, ihr alter und gebrechlicher Bruder und ihre Enkelin, die schöne Elsie. Großmutter Schulz besorgte den Leuchtturm am Eingange der Superior-Bai und ihren Haushalt und lebte mit den Indianern jener Gegend in beständiger Fehde. Sie stand übrigens bei den roten Söhnen des Waldes, denen sie in einem Gemisch von deutsch und englischer Sprache Strafpredigten zu halten pflegte, in hohem Respekt. Ihrer Enkelin war sie mit großer Liebe zugetan, und ihr höchster Wunsch war, sie dereinst als Lehrerin zu sehen. Allein die kleine Elsie hatte keine Lust zum Studium; sie streifte lieber durch die Wälder oder ruderte auf dem See herum, mit dessen zahlreichen Buchten sie vertraut war, wie nicht leicht sonst jemand. Bei solchen Gelegenheiten traf sie auch den Indianer „Big Fred“, und es entspann sich zwischen den beiden Menschenkindern ein Liebesverhältnis. Eines Tages wurden sie von der Großmutter Schulz in zärtlichem Beisammensein überrascht. Ehe sich jedoch die alte Frau von ihrem Entsetzen erholte, hatte der Indianer seine blonde Braut auf den Arm genommen und war mit ihr im Waldesdickicht verschwunden. Großmutter Schulz suchte Tage lang nach der geliebten Enkelin, ohne eine Spur von ihr finden zu können. Ihr Gebahren wurde von da an so seltsam, daß man es für nötig hielt, sie ihres Amtes als Leuchtturmwärterin zu entsetzen, weil man für ihren Verstand fürchtete. Großmutter Schulz nahm hierauf ihre nicht unbeträchtlichen Ersparnisse und reiste

mit ihrem Bruder gebrochenen Herzens nach Deutschland zurück. Sie jedoch heiratete ihren roten Liebhaber nach indianischer Weise und führte mit ihm ein unstätes Wanderleben. Keulich brannte in einer kalten Nacht die Hütte nieder, in der sie sich gerade aufhielten. Halb nackt flüchteten sie sich ins Freie, konnten aber kein anderes Obdach finden. So erlagen sie der bitteren Kälte, und erst einige Tage später wurde der tote Indianer und sein deutsches Weib von Holzschlägern aufgefunden.

Parlamentsbericht.

Deutscher Reichstag.

117. Sitzung.

Der Reichstag hielt am Freitag eine Abend Sitzung ab, in welcher er zunächst die vom Bundesrat beantragte Verlängerung der Session bis zum 10. November beschloß, und darauf in die zweite Beratung des Nachtragsetats eintrat. Die Erörterung bei demselben drehte sich auch diesmal wesentlich um die Neuordnung für Kamerun. Abg. Baummann (Volksp.) beleuchtete die große finanzielle Tragweite dieser Forderung für die Zukunft und mahnte, sich über diese vor der Bewilligung klar zu werden. Abg. Dr. Barth (Dfr.) legte sodann eingehend dar, daß mit dem geplanten Vorgehen in Kamerun der Rahmen der bisherigen Kolonialpolitik völlig verlassen wird, und die Folgen desselben kriegerische Entwicklungen mit den Dualas sein werden, deren Existenz durch die beabsichtigte Besetzung ihres Zwischenhandelsmonopols völlig vernichtet wird, und erklärte, daß die freisinnige Partei die Verantwortung für diese blutigen Konsequenzen der Bewilligung, die in direktem Widerspruch mit der behaupteten Humanitätspolitik in den Kolonien stehen, nicht übernehmen wird. Abg. Dr. v. Bar unterzog weiterhin den bedenklichen Rechtsstandpunkt, auf den sich die Regierung damit stellt, daß sie die Dualas, entgegen den bestehenden Verträgen zur „Kivilisation“ zwingen will, einer sehr scharfen Kritik. Der Direktor des Kolonialamts, Geheimrat Kayser, vertrat die Vorlage in recht schwacher Weise mit einigen allgemeinen Ausführungen, in denen er über die Rechtsfrage mit der Bemerkung hinwegging, daß man es hier mit Wilden zu tun hätte. Er fand dabei die Unterstützung des Abg. Dr. Hamacher, der ein phantastisches Zukunftsbild von der weiteren Gestaltung Kameruns entwarf und in demselben gewissermaßen das zukünftige Eldorado des deutschen Handels und der deutschen Industrie erblickte. Die Forderung wurde schließlich gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Volkspartei und der Sozialdemokraten angenommen. Im übrigen wurde der Nachtragsetat ohne bemerkenswerte Debatte nach den Kommissionen beschlüsselt, also unter Streichung der Plerationen, bewilligt. Der Gesetzentwurf über die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften wurde nach kurzer Erörterung, in welcher die Abgg. Hartm (Soz.) und Richter verschiedene Bedenken, namentlich dagegen geltend gemacht hatten, daß die Unterstützungen nur im Bedürfnisfälle und nicht allgemein gegeben werden sollen, an die Budget-Kommission verwiesen. Zum Schluß wurden noch mehrere Wahlprüfungen nach den Vorschlägen der Kommission debattellos erledigt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 12. Mai 1891.

Stadtverordneten - Versammlung. Die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet Donnerstag, den 14. d. M., Nachmittags 4 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Vorlagen: Gutachten des Ausschusses II über den Entwurf einer Fürsorge-Ordnung, betreffend die Wittwen und Waisen der Lehrer und Beamten der Königl. Abteilung der Oberrealschule nebst Fachschule zu Breslau. Gutachten der Ausschüsse IV und V über die Festlegung des Grundrisses an der Neuen Sandstraße. Deckung der Mehrkosten der 6267,92 Mk. für die Erweiterung der Pumpstation in Hansern. Entnahme der Kosten der Trauerfeier für den verstorbenen Oberbürgermeister, Geheimen Regierungsrat Friedensburg. Vergebung der Lieferung von Paletots, Waffenrocken zc. für die Nachwachsmannschaften. Vergebung der Pflasterungen pro 1891/92. Errichtung eines Schuppens auf dem nördlichen Hofe der Feuerwehrr auf dem Elbing zur Unterbringung der Desinfektions-Wagen. Beschaffung eines zweiten Wagens für die Desinfektions-Anstalt. Gutachten des Ausschusses ad hoc über das Schreiben der Königl. Intendantur des VI. Armeekorps in der Angelegenheit, betreffend die Errichtung eines Schlachthofes auf der Zankholzwiese. Bewilligung von 39800 Mk. zur Ausführung baulicher Veränderungen im Stadt-Theater. Einrichtung der elektrischen Beleuchtung im Stadt-Theater. Gutachten des Ausschusses IV über den Entwurf einer neuen Schieß-Ordnung für den städtischen Schießstand zu Breslau und einer neuen Instruktion für die Schießkommission. Gutachten des Ausschusses V über die Bewilligung von 8521,40 Mk. für die Installation der elektrischen Beleuchtung im neuen Sparkassen-Gebäude.

Vermietung der Würstelverkaufsstelle am Schweidnitzer Keller. Gestern wurde im Konferenzzimmer 3 des Rathhauses die bekannte Würstelverkaufsstelle zur

zweiten Mal für eine 3-jährige Pacht ausbezogen. Die Bedingungen waren dieselben, es wurde von den alten Offerten ausgehend geboten. Neben den alten Bieter, den Bäckermeistern Wiederich, Koballe und Wurft, hatten sich noch drei weitere Herren, Schiffer Heinrich, Fleischermeister Beer und Wurstfabrikant Kiefer eingefunden. Nach fast zweistündiger Licitationsdauer erzielte schließlich Schiffer Robert Heinrich das Meistgebot mit 2460 Mk. (Im ersten Termin waren 1500 Mk. geboten worden.) Der endgiltige Zuschlag hängt bekanntlich von der Genehmigung der städtischen Behörden ab.

Breslauer Verein für volksverständliche Gesundheitspflege und Naturheilkunde. Der Zubrang des Publikums zu den 14-tägigen Versammlungen des Vereins ist ein so lebhafter, daß das bisherige Vereinslokal in letzter Zeit sich als absolut unzureichend erwies. Um allen Anforderungen genügen zu können, hat daher der Vorstand beschlossen, für seine weiteren Vereinsabende das allbekannte und beliebte „Pietzsche Etablissement“, Gartenstraße 23, zu benützen. Der Saal, welcher bequem 500 Personen faßt, dürfte sicher alle Besucher aufnehmen können. Die nächste Versammlung findet Donnerstag, den 14. Mai, Abends 8 Uhr, statt. In derselben kommt die Behandlung verschiedener Krankheiten zur Besprechung, wie auch ein Vortrag über „Das Impfen und wie geimpft werden soll“ zu Gehör gebracht werden wird. Bei dem regen Interesse, welches das Publikum obigem Verein bisher entgegen gebracht hat, dürfte der Zuspruch wieder ein sehr lebhafter sein. Gäste haben stets Zutritt.

Am 10. d. Mts. fand im Saale des Restaurants „Ballenstadt“, Schweizerstraße, eine Versammlung von Stellmachern und verwandten Berufsgenossen statt, bei welcher Reichstagsabgeordneter und Tischlermeister Tugauer aus Berlin als Referent auftrat. Nach dem er über die Organisation der Arbeiterschaft im Allgemeinen gesprochen, führte er im Speziellen den Fachverein der Stellmacher in Breslau an. Derselbe müsse sich besser organisieren, und dazu gehöre, daß die Mitglieder recht tätig sein müßten und nicht Alles dem Vorstände überlassen sollten. Mit Bezug auf die Gewerbegerichte wunderte er sich, daß sich in Breslau noch nichts rühre. Der 1. April 1891 sei doch längst vorüber, wo das neue Gesetz in Kraft getreten wäre. Die Genossenschaften in Breslau sollten dem Magistrat durch Petitionen einen sanften Rippenstoß geben, damit die Sache in Fluß komme. Der Vorsitzende teilte hierauf mit, daß er soeben gehört, daß die Stadtverordneten sich demnächst mit der Gewerbegerichts-Novelle resp. dem neuen Disziplinarstatut befassen werde. Mit einem Hoch auf Tugauer wurde die Sitzung geschlossen.

Alarmierung der Feuerwehrr. Sonntag Vormittag um 10 Uhr 21 Min. wurde die Feuerwehrr nach der Kupferschmiedestraße 16 gerufen, wo in zwei aneinanderstoßenden Lagerräumen im 1. Stockwerk des Vordergebäudes 4 Regale, Pappschachteln und Körbe mit Stroh- und Filzhüten, Türen, ein Teil der Decke und des Fußbodens zc. aus unermittelten Ursachen in Brand geraten waren. Gelöscht wurde das Feuer mittelst der Gaspritze und einer halben Füllung des Wasserwagens, sowie eines 75 Millimeter weiten Schlauches, der mit dem Hydranten verbunden wurde.

Verirrte Kinder. Am 9. d. Mts. wurde auf dem Striegauerplatz ein 8 Jahre alter Knabe aufsichtslos betroffen und von Frau Stolper, Posenerstraße 11, in Pflege genommen. Der Knabe trug ein blaues Kleidchen, graue Strümpfe, Lederschuhe und war ohne Kopfbedeckung. — Ebenfalls am 9. d. M. wurde auf der Vincenzstraße ein 2 1/2-jähriges Mädchen aufsichtslos betroffen und von der Vorkosthändlerin Adalb. Gläßer, Vincenzstraße 10a wohnhaft, in Pflege genommen. Die Kleine ist hellblond, trägt graues Kleid, weiß gestreifte Schürze, blaue Strümpfe und Lederschuhe. — Am 10. d. Mts. wurde ein 3-jähriges Mädchen aufsichtslos betroffen und ins städtische Armenhaus gebracht. Das Kind hat blondes Haar und trug ein weiß-rot gestreiftes Kleid und weißblau gestreifte Schürze.

Auffinden eines Entseelten. Am 9. d. M., Vormittags 8 1/2 Uhr, wurde hinter dem Grundstück der Breslauer Baumwollenspinnerei, Klosterstraße 62/63, aus der Ohle eine männliche Leiche gelandet. Der Entseelte, der in einem Alter von 20—22 Jahren stehen dürfte, ist mittelgroß, hat blondes, kurzes Haar, volles Gesicht und ist u. A. mit dunklem Anzug, ganz defekten Samaschen und einem P. S. 2 gezeichneten Hemd bekleidet. Außer einem Portemonnaie, das nur einen Pfennig enthielt, fand man noch ein Notizbuch mit mehreren Papieren vor, die die Aufschrift Paul Döhne, Breslau, 6. 10. 90, 1890, führten. Die Leiche, die etwa 8—10 Tage im Wasser gelegen hatte, wurde nach der Anatomie geschafft.

Unfall. Am 9. d. M., Vormittags, wurde auf dem Nikolaimarktplatz der 80 Jahre alte Stadtkoch

Karl Brühl bewußtlos und aus einer großen Kopfwunde blutend, aufgefunden. Der Mann, der jedenfalls infolge eines Ohnmachtsanfalles zu Boden gestürzt ist, wurde mittelst Wagen nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.

Unglücksfälle. Der Schüler Paul Getmanzel aus Breslau kam auf der Straße zu Fall und zog sich bei dem Aufprall eine sehr schwere Kopfwunde zu. — Der in der Zuckerrabrik zu Klettendorf beschäftigte Arbeiter Herrmann Schlofel aus Thiergarten, Kreis Wohlau, wurde beim Auslegen des Treibriemens auf ein Rad erfasst und in die Höhe gerissen. Der Mann erlitt mehrere sehr schwere Wunden. — Der Stellenbesitzer Karl Länger aus Stabelwitz fiel auf dem Heimweg von Lissa zu Boden und unglücklicher Weise mit der rechten Schulter auf einen Chausséstein, wodurch dieselbe ausgeschlagen wurde. — Alle diese Verunglückten fanden Aufnahme im Krankeninstitut der Darmherzigen Brüder.

Polizeiliche Nachrichten. Gefunden: ein Portemonnaie; ein Sonnenschirm; ein Bernstein-Armband; ein Loofungsschein; ein Dorobis-Armband; ein Pferde-Lotterielos. — Abhanden gekommen: einem Lokomotivführer von der Berlinerstraße ein Pfandschein Nr. 706; einer Schauspielerin von der Feldstraße ein schwarzes Emaillearmband mit goldener Einfassung; einer Wittfrau vom Ritterplatz eine Häfelarbeit; einem Lehrer vom Schießwerderplatz ein goldener Siegelring; einem Kaufmannslehrling von der Neuen Kirchstraße eine silberne Ankeruhr mit glatten Goldrändern; einem Zimmermeister von der Gräbchenstraße ein silbernes Pincenez. — Gestohlen: einer Haushälterin von der Sadowastraße eine silberne Cylinderuhr; einem Kommiss von der Schweidnitzerstraße 130 Mark und zehn Paar Strümpfe; einem Maurer von der Neuenstraße ein schwarzgestreifter Winterüberzieher; einem Koch von der Wilhelmsbrücke ein schwarzgebeudener Regenschirm; einer Töpfereifrau vom Schießwerderplatz ein Kinderwagen; einem Ladirehrerling von der Vincenzstraße eine Sparbüchse mit 14,50 Mk. Inhalt; einem Techniker von der Berlinerstraße ein Portemonnaie mit 20 Mk. und eine silberne Remontoiruhr.

Breslauer Schlachtwiehmess. (Marktbericht vom 11. Mai.) Der Auftrieb betrug: 1 73 Stück Rindvieh (darunter 82 Ochsen, 41 Kühe) und 2 Stück Bestand, zusammen 75 Stück. Das Rindvieh-Geschäft war ohne jedes Interesse, es lag zu wenig Bedarf vor. Unverkauft blieben 6 Ochsen, 10 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Prima-Waare 52—54 Mk., II. Qualität 50—52 Mk., geringere 48—50 Mk. 2. 545 Stück Schweine und 70 Stück Bestand, sowie — Stück Vafouier. Bessere Preise wurden zwar nicht bewilligt, doch war es heute leichter zu verkaufen, wie in der Vorwoche. Unverkauft blieben 64 Stück. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Beste, feinste Waare 44—48 Mk., mittlere Waare 42—46 Mk., Vafouier 50 Mk. 3. 441 Stück Schafvieh. In Schafvieh sehr gedrücktes Geschäft, teilweise war es nicht möglich zu verkaufen. Bezahlt wurde für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer: Englische Lämmer 52 Mk., Prima-Waare 48—50 Mk., geringste Qualität 34—38 Mk. 4. 245 Stück Kälber erzielten Mittelpreise.

Vom Fischmarkt. (Wochenbericht von E. Fuhsdorf in Breslau.) In der verflossenen Woche stellten sich die Fischpreise wie folgt: Rheinlalm 2,00—2,20 Mk., Bachs 1,10—1,60 Mk., Steinbutt 0,80 bis 1,80 Mk., Seezunge 1,20 bis 1,80 Mk., Fluszkander 1,00—1,20 Mk., Lander 0,80—0,90 Mk., Bratjander 0,25—0,35, Markt, Hecht 0,50—0,70 Mk., Cabljau 0,40 Mk., Schellfisch 0,25—0,30 Mk., Schollen —, — Mk., leb. Karpfen 0,90—1,20 Mk., Schleien 1,00—1,20 Mk., Hechte 0,80 bis 0,90 Mk., Welse — Mk., Nase 1,50—1,60 Mk., Hummern 2,40—2,50 Mk. per 1/2 Kilogramm, Gebirgsforellen 0,60 bis 1,50 Mk. per Stück, Krebse 4,00—18,00 Mk. per Schod.

Breslauer Marktpreise vom 11. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.	höchst niedr.	niedr.
Weizen, weißer . . .	23,50	23,30	22,90	22,40	21,90	21,40
Weizen, gelber . . .	23,40	23,20	22,90	22,40	21,90	21,40
Roggen	20,20	19,90	19,70	19,50	19,—	18,50
Gerste	16,90	16,20	15,80	14,80	14,20	13,20
Haber	16,80	16,60	16,40	16,20	16,—	15,80
Erbfen	16,80	16,30	15,80	15,30	14,80	13,80
Kartoffeln (Detailpreise) pro 1 Liter	0,08—0,09—0,10 Mk.					
Heu	2,40—2,70 Mk. pro 50 Kilogramm.					
Roggenstroh	24,00—30,00 Mk. pro 600 Kilogramm.					

Das Stiftungsfest des sozialdemokratischen Arbeiter-Vereins in Breslau.

„Wo sich die Kräfte frei entfalten
Wird Böses nie, nur Gutes sich gestalten.“

A. S. Diese schöne Devise, welche der Dichter wahrlich nicht für eine besondere Gesellschaftsklasse, sondern für alle Menschen gelten läßt, sollte beherzigt werden von allen denen, die in den Sozialdemokraten nichts weiter erkennen wollen als eine Horde arbeitsscheuer, verkommenen Subjekte — die aber wol nirgends anders als bei der Sozialdemokratie ihre vollste Betätigung findet und immer finden wird. —

Das Fest, welches Sonnabend, den 9. d. Mts., in den weiten Räumen des Concertsaales stattgefunden hat, kann in allen Teilen als gelungen angesehen werden.

Den ersten Teil der Festprogramm: musikalische Aufführungen, führte ein volles Musik-Orchester mit großer Präcision aus. — Der zweite und dritte Teil bestand aus Vorträgen, welche die sozialdemokratischen Gesangsvereine unter dem Beifall der Festgenossen zu Gehör brachten.

Den Anfang der Feste bildete den Vereins-Grüß nach diesem sprach Genosse Jahn den von ihm verfassten Prolog, welcher sehr beifällig aufgenommen wurde. Bald darauf betrat, lebhaft begrüßt, der Reichstagsabgeordnete Luger, der Rede, daß er den Genossen nicht das sagen könne, was er gern sagen möchte, aber das Schwert des Damokles hänge über dem schönen Fest das zu schanden gehen würde, wenn er nur ein einziges politisches Wort in die Rede hineinflechten würde, denn dann würde die heilige Polizei das Fest ausheben. Es würde ihn sehr schmerzen, wenn die Festgenossen, insbesondere die Damen ihres Begrüßens verflüchtigt gingen — und darum müßte er sich dem Besidele fügen. Er könne aber nicht umhin seiner Bewunderung Ausdruck zu geben, über die Präzision des heiligen Königl. Polizei-Präsidentiums im Vergleich zu der der Behörden in Berlin, wo man unbeanstandet auch bei feinsten Gelegenheiten sprechen könne, wie man wolle. Freilich in Breslau ist das etwas anderes. Hier erlaubt man allenfalls noch den Abgeordneten Dr. Alexander Meyer und Reichstags-Vollrath politische Reden zu halten, wenn die freiständige Partei ihre Sommer-Vergnüngen im Schleswiger abhält; aber sehr vermissen wäre es doch von der sozialdemokratischen Partei, wenn sie sich diesen Luxus auch gestalten würde. Hierauf wandte er sich an die Mitglieder des sozialdemokratischen Arbeitervereins, ersuchte sie hoch zu halten das Banner, das ihnen vor Augen schwebte — er meinte damit die Fahne, welche während der Zeit des Sozialkriegeres von hier nach Paris und von dort nach London gebracht, und jetzt wieder nach langer Zeit zum ersten Male im Saale entfaltete wurde. — Und so war auch das Wort und der heilige Wunsch unseres Kräfters erfüllt, der bei Ueberleitung der Fahne an das Archiv geschrieben hatte: „Hoffentlich kommt auch hier noch einmal die Zeit, daß wir dieses uns liebe Andenken an bessere Zeiten zurückerstern und hinstellen können.“

Der Festredner wünschte dann dem Verein Gedeihen, daß sich seine Mitgliederzahl verdreifachen, ja verzehnfachen müsse. Schließlich ersuchte er die anwesenden Frauen, nicht zu wahren und nicht zu scheitern, wenn ihre Männer politische Reden oder Versammlungen besuchen und brachte ein Hoch aus auf den sozialdemokratischen Arbeitervereins, in welches von allen Festteilnehmern begeistert eingestimmt wurde. Verschiedene Koppel-Vorträge, welche die Lausmuskeln der Zuhörer stark in Bewegung setzten, bildeten die weitere Unterhaltung und zum Schluß wurde ein Festspiel „Die Arbeit“ von J. Sierra aufgeführt. Die Saalbühne zeigte im Hintergrund einen Wald, in dessen Nähe sich eine Industrie-Stadt befindet. Ein armer, kranker Arbeiter, geführt von seinem braven Weibe erscheint, um in der frischen Luft Erholung zu suchen, seine Frau kann ihm keine Gesellschaft leisten, sie muß in die Fabrik, um für ihren Mann, der nicht mehr arbeiten kann, und für ihre 2 Kinder etwas zu verdienen. Der kranke Mann, im Selbstgespräch, wird überrascht von der Schöne „Arbeit“. Mit flehender Stimme schreut die Wirtin in poetischer Form das Gedicht des Arbeiters. Die Arbeit — eine Biene, aus der die Unternehmer den Honig saugen und der Arbeiter nur die Stacheln fühlt! Dann erdohelt der Genius der Kunst und der der Wissenschaft. Sie führen Klage über die Schranken, die man ihnen auferlegt und sehnen die Zeit herbei, wo sie sich frei entfalten könnten. Zuletzt erscheint der Genius der „Industrie“. Er will verlohnen, verschlingen.

Und nun vertheilten sich die Koulissen und das Schluss-Tabelleau: „Schutz der Arbeit“ umgeben von den vier Genien Arbeit, Wissenschaft, Kunst und Industrie. Die Musik stimmte die Musikanten dazu an und im mächtigen Chorus erkante das Festgesangslied. Dieses Ensemblebild wirkte ergreifend auf alle Festgenossen ein. Damit war das Programm beendet und der Tanz sollte beginnen; Tische und Stühle wurden entfernt und der Tanzreigen begann, an dem sich die junge Welt noch bis zum Tagesanbruch amüsierte. Das Fest, an dem nahezu 8000 Personen teil nahmen, wird noch lange allen Teilnehmern in froher Erinnerung bleiben. Wir wollen den Bericht nicht schließen, ohne den Leitern des Festes, wie auch den Darstellerinnen der Szenen, Schauspielerinnen aus hiesigen Theatern, welche treffliche Beweise ihres dramatischen Talents leisteten, unsere Anerkennung zu zollen.

Schlesien.

Artbos. Bei herrlichem Frühlingswetter haben wir hier unsere Maifeier in arg-stürmiger und würdiger Weise begangen. Das Frühkonzert war zahlreich von Arbeitern besucht; auch einige neugierige Bourgeois waren zu bemerken. Zum Spazirgang nach Lausigne hatten sich allmählich an 100 der mit besten Genossen, alle mit roten Schleiern referiert, eingefunden. Da aber in dem dort befindlichen Garten zu häufige Konzert war, so schwenkten wir rechts ab nach dem 1/2 Stunde entfernten Dorfe Witzje. In dem geräumigen Saale des Gasthauses „Zur Kaschau“ wurden lange Reihen Tische und Stühle zusammengebracht und sich gemütlich mit Frauen und Kindern niedergelassen. Nachdem der erste Dienst gehüllt war, wurde die Arbeiter-Marschallie von allen Anwesenden gesungen, ebenso das Proletarientlied und „Wer schafft das Gold zu Tage“. Ein Genosse hielt eine kurze Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung des internationalen Arbeiterfesttages hinwies, worauf alle Anwesenden in ein dreimaliges Donnern des Hoch auf die internationale Sozialdemokratie einstimmten.

Hierauf erschienen 8 Genossen und 1 Amtsbdiener, die ganz verdußte Gesichter mochten. Wir ließen uns aber durch dieselben in unserem Fröhlichkeit und Heiterkeit nicht führen und beachtetten sie nicht im Geringsten. Den Wirt fragten sie, ob dieser Verein angemeldet sei, wir trügen rote Schleiern und müßten daher ein Verbot sein. Ein Genosse klarte sie über die Bedeutung der roten Abzeichen auf, worauf sich dieselben zufrieden gaben und davon trösten. In Lausigne waren 6 Genossen zu unserer Bewachung postiert. In ihrem Verhalten gab es keine Arbeit für sie, da außer einigen Nachzügleren Niemand von uns dort war. Erst später wurden die Genossen erwirkt, daß das Gros in Witzje sei, daher die verspätete Ankunft der Witzjeaner. Da wir Abends 7 Uhr Tanzfränzchen bei Reichardt hatten, so wurde um 6 Uhr zur Heimkehr aufgebrochen. Der Reichardt'sche Saal war Abends trotz seiner Ge-

räumigkeit beinahe überfüllt. Um 10 Uhr waren keine rote Schleiern mehr zu haben. An 20 Personen nahmen an dem durch keinen Miston getriebenen Vergnügen teil. Troßdem oft 70 bis 80 Paare tanzten, hörte man nicht den geringsten streckenden Wortwechsel; alles war von Fröhlichkeit und von der ersten Bedeutung des Tages durchdrungen. An den Wänden des Saales hing das Bild Kasseles, das goldene Kalb zertrümmert, und das Gruppenbild der Reichstagsfraktion; beide mit mächtigen roten Schleifen und Rosen geschmückt. Die Polizei war nur durch einen Mann vertreten, denn dieselbe weiß ganz gut, wo wir in Massen beisammen sind, haben wir unsere eigene Polizei. Während der Tanzpausen wurden humoristische Koppelreid zur Heiterkeit der Teilnehmer vorgelesen und da es inzwischen 12 Uhr geworden, bis zu welcher Zeit der Wirt die Tanz-erlaubnis hatte, so trennten sich die Genossen mit der Genug-tuung, daß unsere Maßfeier zum Vergnügen unserer Gegner über-dauern gelungen war. Die beiden hiesigen reaktionären Blätter suchen freilich unser Fest abzumachen, was auch nicht anders zu erwarten war, denn im Selbstwillingen sind sie beide groß. Die „Schwarze“ fahlet von schwacher Beteiligung und von fremden Genossen, die zur Kontrolle der Maß-feier hier gewesen sein sollen.

Genossen, die ihr mit Mut und Entschlossenheit Euch be-theiligt, seid auch ferner auf dem Posten für unsere hohe und erhabene Sache, und sollt ihr den Boden lothweise unter den Füßen unserer mächtigen Gegner wegziehen, unsere Sache wird auch in Oberschlesien siegen. Unsere Lösung sei immer: Vorwärts!

B. Glaz. Der Beisetzertag des vierten Standes, des Proletariats, ist nun hinter uns und aus allen Orien fließt man von einer Beteiligung an der Feier, die alle, selbst die süßesten Erwartungen übertroffen hat, ein Zeichen, daß der Arbeiterstand, ohne nach hinten, auf das Uebelthier zu schauen, mit Macht vorwärts schreitet zur Verwirklichung seiner Ziele. Daß sich dieserhalb die Spalten unserer gegnerischen Presse mit Artikeln, teils mit grobem Unsinne, tüchtigen Schimpereien und zum größten Teil mit einer übergroßen Portion Dummheit, Unwissenheit trotzend, füllten und noch füllten, wird man begreiflich finden. Ein derartiges Blatt, welches wie ein kleiner Hund Alles ansp.ilt und anläßt, dem es sonst nicht bezuflommen vermag, ist die hi-vorik erschei-nende freisinnig sein wollende „Neue Gebirgs-Beitung“. Der Redakteur dieses Blattes, der katolische Schul-lehrer B., hatte nun kürzlich das Recht, jed-nichts beizugewissen nachzugeben aus dem Witzhaue, sich den Fun zu verrenken, welcher Unfall keine nachteiligen Folgen aus auf das Gehirn übertragen zu haben scheint, denn in der Nummer vom 4. d. M. leistet er sich einen Artikel, welche-roman im „Vater d. h. Meisengebirge“ in der. Was als Original-Artikel gestanden hat, und es geht den Schullehr-er vorwärtswärtigen Redakteur W. e. las S. us-Pösch-durchaus nicht, denselben auch in der „Gebirgs-Beitung“ als „Original“ zu publizieren und denselben mit seinem Signatur-ek — zu unterzeichnen. Dieser die-um Artikel folgt nun ein Heftat betz die Maßfeier der heiligen Sozialdemokraten, das ein Meisterstück im Lügen und Verlogen ist, aber gleich-zeitig zeigt, wie weit es mit den schamlos-rischen Kenntnissen des Herrn Redakteurs her ist. Die Notiz lautet: „Die stige Maßfeier der Sozialdemokratie ist hier ziemlich spür-los vorübergegangen. Nur etwa 15—20 zu ge Zigar en-arbeiter, Dapnarbeiter und Maurer zogen in kleineren Truppen nach Altwassdorf zu Gagen 50 Sozialdemokraten unter den bekannten Führern bezogen sich mit Frauen und Kindern schon am frühen Morgen nach Neuhansdorf, wurden aber dort von Gensdarmen ausgelöst.“ — Soweit d-s Heftat der „Gebirgs-Beitung“. Mit ist von den 15 20, welche nach Altwassdorf gegangen sein sollen, überhaupt nichts bekannt. Was die 50 jedoch anbeht, so kann ich dem Herrn — ek verraten, daß es mehr denn 50 Personen waren, ca. 70—80. Daß wir schon am frühen Morgen gegangen sein sollen, hat uns Alle überrascht, da es nach unseren Uhren zwischen 2 und 1/2 Uhr Nachmittags war. Doch zu was über solch-keine Bartrungen so viel schreiben; das Schönste kommt jetzt, nämlich: wir sind von den Gensdarmen aufge-löst worden. In was? hat jedoch der Herr B. vergessen beigefügen. Glaubt er vielleicht in Spiritus, wie es ihm am Abend vorher gegangen zu sein scheint, daß er am andern Tage nicht w. hte, ob es Montag oder Dienstag war? Wie sind, wie schon erwähnt, nach 2 Uhr nach Neuhansdorf gegangen, wo selbst sich nach und nach 70—80 Personen, darunter einige aus Habelschwerdt, zusammenfanden. Wir waren i-dow kaum eine Stunde dort, als der Gensdarm-Oberwachmeister in voller Karriere angefahren kam und in demselben Gasthause Einkehr hielt. Kurze Zeit später kamen nach 2 Gensdarmen welche ihre Pferde auf der Suche nach uns auf dem roten Berge und den umliegenden Ortshäusern taput geritten hatten, der Droschke nach Hannsdorf, und hatten wir somit drei Gensdarmen in unserer Gesellschaft. Nach Abfindung der Marschallie, des Achtundzwanzigtages und noch ver-schiedener Fieder wurden die Beschlüsse des Pariser Kongresses und die diesbezügliche Resolution vorgelesen, was jedoch dann durch den Wirt, welcher in Begleitung des Gensdarmen in den Saal kam, unterjagt wurde, ebenso ver-boten wurde der Tanz. Nachdem noch verschiedene Fieder trils von den Kindern, teils von den Erwachsenen gesungen, wurde gegen 7 Uhr wieder nach der Stadt aufgedrohen, um die Habelschwerdter Ge-offen nach der Bahn zu begleiten. — Das war unsere einzige, i doch für den Slager Michel, speziell für den katolischen Lehrer und freisinnigen Redakteur „B so schreckensflößende, unheubringende Maßfeier.

Erklärer Paul Wartsch, ev., Seitenstraße 22, und Martha Janikall, ev., Friedrichstraße 55 — 111. Fleischer Auoras Rager, kath., W. Hgasse 63, und K. Barbara Szypplomoka, kath., Große Dreilinden-gasse 10. — Restaurateur Wilhelm Heibrich, ev., An den Kasernen 6 b, und Emma Wilsche, ev., Weidbühnenstraße 14.

Geschiedlungen I. Schuhmacher Bernhard Grosse, kath., mit Anna Köllner, ev., hier. — Schriftsetzer Oskar Seidel, evang., mit Emma Stanina, kath., hier. — Bureau-beamter Heinrich Frühner, ev., mit Anna Mohr, kath., hier. — Kaufmann Richard Schwarz, ev., mit Margarethe Welsche, ev., hier. — Desinfektor Karl Wabnitz, ev., mit Clara K. Hg, ev., hier. — II. Lokomotivheizer Hugo Jorand, kath., mit Agnes Gutschke, ev., her. — Drahtarbeiter Jakob Gaska, kath., mit Adolfine Feppel, kath., zu Sohrau D. S. — Kaufmann Heinrich Gwattig, kath., mit Hedwig Gerhard, kath., hier. — Arbeiter Paul Thiel, kath., mit Apollonia Wylshof, kath., hier. — Telegraphenarbeiter Ernst Jahn, ev., mit Wilhelmine Werner, ev., hier. — Lieutenant Glich Giesler, ev., zu Stragburg, mit Gertrud Kujawa, ev., hier. — II. Gastwirt Gustav Hante, evang., Strehlen, mit Maria Hillebrand, kath., hier. — Ratiker Karl Hiltin, evang., mit Bertha Kleinert, kath., hier. — Revierjäger Otto Schmidt, ev., zu Schöwinkel, Kreis Dels, mit Eugenie Fleischer, evang., hier. — Arbeiter Gustav Schubert, ev., mit Martha Günther, kath., hier. — Schuhmacher Karl Bomba, kath., mit verw. Bertha Wenzel, geb. Tantsch, kath., hier.

Geburten I. Ratiker Friedrich Orzymaczyk, kath., T. — Schneidermeister Karl Sefner, ev., T. — Ratiker Wilh. Artl, ev., T. — Schmied August Steinel, ev., S. — Buch-halter Hermann Bieneck, kath., T. — Stellmacher Jakob Kleinleg, kath., T. — Schneidermeister Robert Wiebner, ev., T. — Schneidermeister Anton Gulb, kath., S. — II. Schuh-macher David Mühlstroph, evang., S. — Klempner Wilhelm Bernhard, kath., T. — Bankier Albert Hofz, hld, T. — Kauf-mann Paul Fahrenoth, kath., S. — Bleichwäschler Rudolf Feist, ev., T. — Hilfsweidenscheller Paul Mahwald, ev., S. u. h., S. — Arbeiter Hermann Pöstel, evang., T. — Arbeiter Friedrich Jahnke, ev., S. — Stations-Diatar Max Sähmann, ev., S. — Rangmeister Ernst Kolog, evang., S. u. T. (Zwillinge). — Arbeiter Paul Hoffmann, ev., T. — Viechtelst. für Hugo Kaufe, kath., T. — III. Köpfer Bruno Redner, kath., T. — Arbeiter Josef Schuchke, kath., S. — Droschkensbesitzer Emil Günther, kath., S. — Droschkensbesitzer Paul Spangenberg, kath., S. — Bureau-Assistent Heinrich Schr., ev., T. — Rute-nann Hermann Dahl, kath., T. — Murer Karl Jährsch, ev., T. — Arbeiter Karl Lindner, ev., 2 Schöne (Zwillinge). — Schuhmann Maximilian Stehr, kath., S. — Brennermeister Theodor Suppin, ev., S. — Arbeiter Franz Niget, kath., S. — Müller Gustav Paufe, ev., T. — Fleischer Anton Klamm, kath., T. — Geprüfter Lokomotivheizer Georg Simon, ev., S. — Wagenlackmeister August Kuff, ev., S.

Todesfälle. I. Frau Wandaqist Amalie Wierkleich, geb. Jöschken, verm. Weinhard, 56 J. — Paul, S. des Hilfsweidenschellers Franz Weidlich, 1 J. — Bertha, S. des Maurers Josef Pohl, 5 W. — Alfred, S. des Schuhmacher Franz Uebermuth, 1 J. — Elisabeth, T. des Baubiers und Friseurs Felix Orthmann, 4 J. — Keimefrau Barbara Elöner, geb. Hhorowsta, 23 J. — Julie Günther, ohne Beruf, 36 J. — Verm. Kaufmann Adela Büchler, geb. S-pner, 70 J. — Frau Maschin-nmeister Emma Orbe, geb. Lange, 58 J. — Frau, E. des Rechtsanwalts Wlog Kaernbach, 15 S. br. — Verm. Bäcker Johanna Schenk, geb. Dittmann, 69 J. — Margarethe, T. des Kürschnermeisters Josef Bittmann, 10 W. — Uhrmacher-gehilfe Max Meyer, 22 J. — Verm. Gastwirt Anna Schwarz, geb. Korun, 67 J. — Tischlermeister Wilh. Müller, 67 J. — Paul, S. des Arbeiters Paul Matthes, 4 W. — Arbeiterin Martha Wagan, 22 J. — Fritz, S. des Ratikers Karl Laake, 4 J. — Gamalchenstepicin Amalie Schleicher, 26 J. — Verm. Schuhmachermeister Chr. strane Neugebauer, geb. Hornig, 78 J. — Geschiedene Schuhmacher Emma Sindermann, geb. Waife, 42 J. — Verm. Bäcker Susanna Reins, geb. Schwarz, 72 J. — Ger-rud, T. des Restaurateurs Hermann Frenzel, 4 J. — Emma, T. des Maschinenführers Adolf Schenk, 1 J. — Elfride, T. des Schlossers Johann Moh, 17 W. — Arbeiter Josef Rowille, 64 J. — Otto, S. des Haushälters Julius Krause, 18 T. — Wilhelm, S. des Haushälters Wilhelm Artl, 1 J. — Helf-diener und Hausbesitzer Oswald Jacob, 63 J. — Alart, S. des S-miedegehellen Karl Birk, 1 J. — Arbeiterin Selma Wiehle, genannt Strick, 32 J. — Verm. Haushälter Gerulle Jantsa, geb. Krimbecky, 75 J. — Arbeiter Gottlieb Wegler, 48 J. — Verm. Schuhmacher Ernestine Sch bert, geb. Sauer, 69 J. — II. Maria Krug ohne besonderen Stand 20 J. — Parikulier Julius Kirckstein, 76 J. — Verm. Ober- und Corps-Auditeur Anna Stetter, geb. Schübe, 53 J. — Uhr-macherrfrau Ja F eurette, geb. Gottwald, 32 J. — Ve w. Kaufmann Johanna Vielski, geb. Altmann, 79 J. — Dienst-mädchen Ernestine Strebler, 36 J. — Gust. S. des Bahn-arbeiters Ernst Schubert, 1 J. — Dienstmädchen Anna Eger, 21 J. — III. Hermann, S. des Arbeiters Gustav Kadel, 1 T. — Elfe, T. des Schneidermeisters Oswald Wittmann, 3 J. — Zählmeisterfrau Auguste Heufe, geb. Schnalke, 55 J. — Ledtrefraun Adelsheid Jaenner, geb. Minke, 40 J. — Schnei-dermeisterfrau Dorotea Kraft, geb. Wierisch, 72 J. — Karl, S. des Arbeiters Paul Lindura, 10 J. — Melanie, T. des Monteurs Wilhelm Wilkens, 2 J.

Briefkasten.

Sprechzeit der Redaktion:
täglich von 12 bis 2 Uhr, Wilhelmstr. 1, III.
G. W. in B. Wenn Sie verpflichtet sind — und das scheint so — Alimentengelder zu zahlen, so kann Bindung gesetzlich zulässig sein. Mit Ihrer Frau leben Sie in Güter-gemeinschaft, ein Umstand, der Sie also auch nicht vor dem Gerichtlichen schützt.
H. D. Wir bitten dringend um Korrespondenz. Herz-lichen Gruß.
B e i o u. August M. Erwirken Sie beim Gericht einen Zahlungsbefehl, der nach Maßgabe der Rechtsgültigkeit Ihres Antrages ausgefertigt wird.
Stammes. H. R. Lassen Sie es zur Klage kommen und legen Sie Brufung ein.

Tannhausen. Sonntag, den 17. d. Mis, große Volks-Versammlung Nachmittags 3 Uhr in Haupters Gasthaus Tagesordnung: 1. Vor-trag. Ueber die Lage der Landarbeiter. 2. Diskussion. 3. Beschlüsseaus. Referent: Josef Schneider aus Ober-Altmasser.
Eutree pro Person 10 Pf., Frauen willkommen.

Standesamtliche Nachrichten.
Som 9. Mai.
Heirats-Ankündigungen I. Buchhalter Hans Johns-dorf, kath., Keumarkt 26, und Emilie Müller, evang., Ober-Waldenburg. — II. Fühler Daniel Rißger, evang., Sedan-straße 12, und Bertha Köhler, ev., Jordenbachstraße 12.

3. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.
 Stebung vom 11. Sept. 1891. — 1. Zug. Verloren.
 Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Stammern in
 Stammbüchern beigefügt. (Obere Gewinne.)

655 747 74 806 49 989 92672 79 353 60 448 67 (200) 520 609 542
 693 492035 16 416 502 86 47 943 74 716 618 43 92 926 94869 159
 76 208 (200) 66 94 394 460 98 (700) 530 616 11 92 926 94869 159
 76 808 63 478 503 9 19 84 632 63 703 637 96153 412 75 789 911
 66 97105 18 68 87 64 53 62 642 62 717 663 94894 166 232 806
 28 68 577 653 965 99018 58 102 22 78 233 906 57 94 931 61768
 1040022 80 118 46 81 210 968 428 526 618 (200) 755 (200) 61
 101074 110 215 43 623 53 78 841 95 102050 342 10488 64 618 534
 103112 20 45 268 88 369 79 434 692 855 921 96 104098 182 200 4
 424 14 821 787 863 897 105132 297 74 823 76 98 477 78 86 636 6
 721 91 801 886 106311 601 77 (200) 704 23 987 922 107088 16
 67 57 88 (200) 44 4 82 558 611 65 760 84 908 10801 (200) 6
 643 882 944 89 109168 230 610 616 883 907 9
 116213 89 581 88 668 111017 233 41 353 77 443 65 84 560 4
 680 733 856 919 115022 42 85 89 (19) 247 99 203 65 477 525 664 9
 711 19 (100) 40 857 82 903 62 118117 38 534 891 917 111702 111
 314 96 681 726 809 93 935 115136 27 215 267 653 673 765 58 94
 1001 184 291 (800) 872 75 77 (600) 474 610 755 803 23 938 11702
 63 162 72 254 590 (30000) 684 706 86 118128 62 216 411 79 674 6
 713 21 53 902 27 57 110099 112 60 231 301 14 38 498 728 908
 170073 192 224 40 67 47 4 5 594 644 764 121093 107 44 30
 476 910 20 62 123010 64 102 17 87 292 27 32 71 72 98 513 735 58
 937 123188 277 336 47 443 78 620 145 071 613 769 806 81 941
 124091 161 99 212 63 72 (100) 393 406 93 (300) 555 618 887 91
 125074 204 87 203 18 63 74 401 864 78 126002 63 250 73 58
 170083 147 297 341 503 667 91 816 32 983 125063 158 260 336 52
 681 767 601 129351 81 426 585 720 803 47
 78 659 768 874 132022 110 20 45 67 427 628 49 772 137031 253 51
 921 90 561 67 702 476 137006 8 56 141 61 2 2 339 68 94 570 63
 727 998 135063 240 345 4 65 63 407 576 136000 181 206 (600)
 369 406 89 811 76 50 137071 122 43 268 89 93 461 676 829 32 87
 138061 231 323 28 415 535 678 700 813 139172 73 71 200 34 414 3
 140081 277 337 612 625 65 934 11194 233 55 107 513 35 4
 922 53 725 814 20 65 68 84 93 143160 82 494 582 651 704 46 4
 68 937 21 83 143023 22 909 52 400 616 52 144007 (800) 116 91 23
 99 324 5 91 474 78 80 566 674 765 858 70 (200) 902 147381 86 48
 600 723 83 838 948 146070 691 98 723 998 147048 193 208 308 221
 89 983 145012 41 122 28 659 843 61 145032 146 61 242 237 431 71
 871 78 938 89
 150091 130 32 218 28 64 95 645 68 740 64 151041 212 353 50
 539 70 653 631 152108 244 227 89 409 612 766 962 26 153180 21
 35 46 318 91 419 40 616 727 83 87 986 151097 214 36 78 55
 73 701 50 (200) 94 155159 70 249 314 80 630 743 8 8 805 15611
 33 216 67 78 140 70 447 5 6 62 537 83 8 8 64 157089 92 186 25
 33 67 319 78 82 597 6 7 82 97 719 91 3 48 83 159018 159 218 75
 288 458 586 62 786 991 87 159 99 99 161029 44 87 111 90 208 9 82
 161020 155 223 61 77 627 69 99 161029 44 87 111 90 208 9 82
 429 61 75 580 25 024 63 162035 228 370 12 28 62 77 643 775 85
 940 993 161031 89 101 91 229 36 608 88 734 42 (15000) 93 976 95
 161032 222 47 243 68 449 680 71 614 33 798 833 974 80 91 161092
 154 218 65 518 41 86 488 505 32 812 69 940 93 1661 6 79 234 86
 877 421 618 880 167044 (500) 80 454 67 539 870 1665010 161 (500)
 81 210 629 91 518 20 44 551 86 161248 587 646 708 86 813 927 68
 171077 176 232 44 63 272 78 479 51 521 62 99 709 801 642 (200)
 49 171075 78 12 250 628 71 79 808 908 172043 253 (200) 377 85
 625 76 613 27 29 79 8 3 97 935 173758 682 703 93 64 67 71 (200)
 91 174006 123 28 276 350 599 601 51 57 718 810 94 175103 47 28
 249 416 506 813 84 918 61 (200) 176053 212 31 80 419 501 808 212
 171080 57 12 31 320 153 (200) 607 28 40 82 774 87 604 10 90 912
 178169 351 709 11 801 966 175039 99 450 516 92 608 (500) 718 62
 (200) 842
 180103 15 249 65 201 79 429 536 47 832 181086 283 490 96 592
 661 742 887 182038 128 42 (200) 251 87 651 745 973 76 183072
 73 75 125 72 283 (500) 418 562 63 62 894 (200) 181041 (200) 278
 606 31 62 653 715 23 29 505 185001 47 250 500 91 628 61 63 96 719
 920 150028 61 95 183 226 81 492 65 578 600 755 830 187303 490
 520 51 616 50 188012 183 393 412 681 635 71 805 63 79 810 49
 189171 234 623 839 999

3. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.
 Stebung vom 11. Sept. 1891. — 1. Zug. Verloren.
 Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Stammern in
 Stammbüchern beigefügt. (Obere Gewinne.)

818 484 657 810 1009 22 116 29 (200) 233 423 45 678 59 662 73
 2022 192 203 324 427 616 603 (200) 6 56 845 65 908 510 63 288 318
 509 75 619 713 976 4188 116 24 103 417 520 89 90 685 730 816 (300)
 49 61 5178 84 231 99 531 616 64 704 47 73 948 4082 287 323 46 81
 465 619 704 94 806 58 954 99 7043 256 314 42 416 28 28 63 678 807
 71 918 8197 238 94 327 409 14 530 47 97 653 66 81 821 904 9031 104
 9 26 213 51 62 96 642 70 718 33 42 37 902
 10320 339 56 (200) 458 594 773 943 62 73 95 11078 507 455 76
 687 631 731 12001 110 (1800) 549 674 816 908 71 13127 57 77 209 89
 230 633 676 738 823 23 97 14108 53 70 71 270 873 492 627 77 778
 15090 126 206 14 50 74 67 415 95 612 726 39 819 938 16035 72 125
 203 342 442 520 668 719 28 33 809 919 17034 42 (200) 371 471 527
 386 96 728 36 98 15178 23 260 313 737 807 21 34 37 80 901 73 (200)
 19063 150 (300) 243 397 402 62 910
 24061 95 102 373 352 68 420 79 82 744 90 816 51 56 513 9 61
 31 (200) 440 888 65 93 22114 368 66 457 93 768 818 908 25013 103
 67 91 92 783 24103 365 551 786 818 77 944 25321 551 654 62 808
 502 51 21625 53 410 30 687 95 768 221 972 49 27161 279 46 76 459
 38 528 59 90 589 730 50 858 78 28876 560 93 767 827 921 95 29108
 32 296 470 89 517 26 34 25 637 703 36 53 862 935
 526262 567 471 634 35 41 722 943 31109 235 458 79 518 624 48
 701 84 835 914 40 23050 62 63 107 581 678 855 5300 564 85 87 98
 37 641 986 89 14028 136 357 435 61 64 67 628 (300) 696 732 871 962
 35034 96 184 254 55 314 422 91 551 81 745 51 884 30116 20 76 329
 43 409 58 513 885 948 67 37078 36 95 201 38 43 249 (200) 550 70
 633 813 903 21 54077 200 68 361 (200) 427 78 519 (200) 57 693 840
 33 977
 74 81 817
 40319 673 91 825 53 923 41177 231 94 61 98 39 87 679 752
 327 840 17 42111 19 35 61 240 64 93 431 93 641 63 721 89 834 57
 437 987 47021 78 59 123 257 200 83 416 33 621 50 624 96 637 (300)
 47013 17 56 128 37 (100) 39 281 363 81 410 526 57 657 740 837 (200)
 47267 417 666 95 613 73 707 92 43 49 4363 398 438 66 (600)
 77 807 28 29 491018 66 91 178 264 97 650 747 99 827 906 23
 50004 101 53 216 44 68 92 326 425 687 605 861 963 51010 62 121
 211 74 322 485 87 623 733 811 64 (1800) 52004 36 50 10 351 410
 8 508 66 (200) 673 757 88 930 54 650 53 40 55041 70 11 33 183
 337 431 (200) 643 757 877 991 54118 3 51 232 51 493 88 502 9 14
 758 853 912 32 53529 801 588 72 96 84 5 56 95 157 223 72 33 430
 156 621 97 (200) 51 901 57149 248 298 42 445 81 515 61 97 704 (200)
 35050 110 518 626 77 818 932 11 (500) 55021 159 311 27 601 49 49
 60019 434 627 723 76 900 49 (1500) 61235 314 445 521 740 93
 38 56 980 62055 460 69 665 755 807 (200) 17 79 944 87 63079
 164 255 494 16 533 673 742 810 904 25 64040 54 60 239 67 717
 65006 22 1 87 24 96 360 (200) 488 528 95 691 801 96 928 81
 36179 262 331 455 953 67163 249 824 72 428 593 684 80 92 758
 312 20 65000 85 191 505 60 603 749 511 (200) 22 914 73 69019
 200 47 242 311 557 634 55 731 907 94 42
 70815 412 68 591 82 676 71063 156 200 10 31 55 82 241 531 670
 1 798 811 861 70887 126 63 61 94 241 413 (3000) 32 76 634 58 87
 47 83 951 73152 (300) 555 580 83 860 71001 81 116 233 353 (300)
 5 436 65 591 945 75939 98 263 374 413 524 78 85 652 710 20
 70216 24 (300) 40 71 895 418 95 529 79 680 59 680 83 63 9 5
 725 26 104 62 221 313 480 (200) 575 639 749 80 878 91 851 88 97
 5147 80 375 758 61 81 71045 128 55 410
 800024 131 83 84 222 70 84 (200) 88 472 86 542 639 96 (200) 876
 249 23 45 802 33 81036 71 136 94 239 434 567 673 92 728 72 78
 119 48 806 80 83012 118 22 24 301 557 60 648 63 722 65 875 920
 43018 26 47 118 220 471 73 74 839 71 (200) 928 86 84053 53 67 158
 8 232 418 78 77 628 892 83166 298 380 430 82 625 80 657 717 503
 4 68 921 21 8606 174 203 15 404 87 72 (200) 512 24 58 761 865
 17 596 87111 41 69 36 304 23 634 862 88050 (200) 92 308 48 52
 72 89 614 959 68 99 89052 61 78 243 870 449 558 78 867 908

Gelegenheitskauf!

Goldene Damen-Schiffel-Uhren,
 15 Mark an.
Goldene Damen-Meunt-Uhren,
 24 Mark an.
 Alte silberne Schiffel-Uhren,
 6 Mark an.
Schlag-Regulator,
 18 Mark an.
Geh-Regulator,
 15 Mark an.
 Heiße Waer 5 Mk.
 sowie alle Arten

Wand-Uhren
 empfehle zu billigen Preisen unter
 3jähriger Garantie.
 Hohes Lager von
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Metallwaaren, Garnituren,
Krenze, goldene Trauringe
 von G. Kl. an u. f. w.
 Auch werden alle Uhren, Gold-
 und Silbererfachen gekauft und
 feilbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.

Josef Klein,
 Kupferstr. 18.

Nur für Arbeiter

liefert billigst:
Herren-Anzüge,
Knaben-Anzüge,
Arbeits-Anzüge,
Hamburger Lederhose
 von 4 Mk. an,
Die Handlung von
G. Knauerhase
 Neumarkt 45
 Ecke Kupferstr. 18.

Achtung.
 Der Arbeitsnachweis des Land-
 werkes der Schiffer, Maschinen-
 bauer und verwandte Berufs-
 genossen befindet sich

Barbaragasse 8
in der Restauration bei Galtwig.
 Alle Anfragen werden an Wochen-
 tagen Abends von 6-9 Uhr und an
 Sonntagen und Festtagen von 11-12 Uhr
 Mittags erledigt.
 Der Arbeitsnachweis ist auch für
 Nichtreinsmitgl. d. d.

Hochfeine
Cigarren,
 3 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.
 empfiehlt
Louis Schröter,
 Friedrich-Str. 64
 vis-à-vis der Zimmerstr.
Reizende Kinderkleidchen
und Knaben-Anzüge
 Galtwigen Preisen
Ukolaitstraße 20.

Zum Geburtstag
 Meiner Nachbarin, der Frau Kraus
 kaufte ich im Lager'schen Waar n' auf
 1 Dsg. Tsch. nischer, Leinwand garantiert,
 Und eine Taille, elegant garniert,
 Für nur 3 Mk. hab' Beides ich erstanden,
 Köstlich hübsig, alle es auch fanden,
 Und die Krausen erst nach in ihrem Sinn,
 Daß's ides kann für 3 Mk. zu haben sind.
 Als Revanche schenkt' sie mir
 9' großen Treppich nun dafür.
 Drum Handstricken macht es ebenso
 Und ta- set alles jetzt bei

Herrn. Lagro,
I, Reuschstr. 57,
 Edel Reusenoble.
II, Ring 60,
 Edel Oberstraße.

Gummi.
 St. Gummi-Waaren 1, 2, 3 Mk. p. Dsg
Max Sander,
 Breslau, Königsstraße 53/54

